Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

280 (8.12.1892) II. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 35 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reclamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 280, II. Blatt. Donnerstag, den 8. Dezember 1892.

Jubiläum des hl. Vaters.

Der „Osservatore Romano" veröffentlicht das Programm der Veranstaltungen für das Bischofs-Jubiläum des hl. Vaters. Nach einer Einleitung des Jubiläumsfestes durch Predigten und Tedeum in der Kirche al Gesù Ende Dezember, werden am Dreikönigstage zahlreiche Kinder römischer Familien empfangen werden. Ende Januar erfolgt der Empfang des Central-Ausschusses zur Ueberreichung einer italienischen wissenschaftlichen Festgabe. Am 11. Februar bringt der Circolo dell' Immacolata ein Album dar, worin die im Jahre 1892 besonders für das Jubiläum dargebrachten hl. Messen und Gebetsübungen verzeichnet sind. Die verschiedenen Abtheilungen des italienischen Pilgerzuges werden am 16. und 17. Februar Audienz haben, dann wird sich am 19. Februar die feierliche Jubelmesse in St. Peter anschließen. Am gleichen Tage findet Ueberreichung des Meßalmosens und eines prachtvollen Meßgewandes statt; ebenso übergibt man dem hl. Vater zu gleicher Zeit ein Verzeichniß der dauernden Stiftungen, die zum Andenken an das Jubiläum errichtet worden. Der Tag der Erwählung zum Papste, der 20. Februar, wird mit großem Tedeum in San Giovanni in Laterano begangen werden, während an den drei folgenden Tagen in San Lorenzo in Panisperna, wo der Papst zum Bischofe gewählt wurde, feierlicher Dankgottesdienst abgehalten wird.

Die Spritzung und der Empfang von 100 Armen ist auf die Oktav des Jubiläums, den 26. Februar, angesetzt, und in den letzten Tagen desselben Monats findet in der Kirche der Zwölf Apostel ein großer Festakt unter Assistenz aller Kardinäle und Prälaten statt. Der musikalische Theil wird von der Cappella Sistina ausgeführt werden. In St. Peter wird der 3. März, der Krönungstag des Papstes, durch ein Tedeum feierlich begangen werden; ebenso der Namenstag des Papstes am 11. April in Santa Maria Maggiore. Die Missionen in der Passionswoche finden in den vier größten Pfarrkirchen Roms statt. Zu diesen heute feststehenden Veranstaltungen gesellen sich noch die zahlreichen Empfänge der ausländischen Pilgerzüge hinzu, so daß dem hl. Vater eine sehr mühe- und arbeitsvolle Zeit bevorsteht, welche er mit Gottes Hilfe gesund und rüstig überstehen möge.

* * *

Die Herren Erzbischöfe und Bischöfe aller Diözesen Preußens haben in der Ausführung ihres auf der letzten Konferenz zu Fulda gefaßten Beschlusses ein gemeinsames Hirtenschreiben erlassen, wodurch die bald bevorstehende Feier des 50jährigen Bischofsjubiläums unseres hl. Vaters des Papstes Leo XIII. angekündigt wird. Die Feier steht zum 19. Februar k. J. an, da an diesem Tage es 50 Jahre werden, daß der damals zum Erzbischof von Damitte und zum Nuntius am Hofe des Königs von Belgien ernannte Prälat Joachim Pecci in Rom in der Kirche des hl. Laurentius auf dem Viminalischen Hügel die bischöfliche Konsekration empfing. Das Hirtenschreiben verbreitet sich über die besondere Fügung der göttlichen Vorsehung in der Lebensentwickelung des jetzigen obersten Statthalters Christi und über seine großartige Wirksamkeit auf dem Stuhle des Apostelfürsten. Am dritten Adventssonntage wird dasselbe von den Kanzeln aller Kirchen der sämmtlichen Diözesen Preußens verlesen werden.

Das Gesetz über die Unsittlichkeit.

Lex Heinze, — so haben mit schlechtem Geschmacke zuerst radikale Blätter diesen Gesetzentwurf bezeichnet. Man sollte doch den Namen des verbrecherischen Ehepaares Heinze nicht in den Reichstagsakten und dann in der Presse glänzen lassen. Die Bezeichnung lex Heinze ist nicht bloß unpassend, sondern auch hinderlich für das Zustandekommen des Gesetzentwurfs, dessen Absichten doch mehrfach gute sind. Der Name erinnert stets wieder daran, daß die Vorlage ihrem Ursprunge nach ein „Gelegenheitsgesetz" ist. Das Mißtrauen gegen solche „Gelegenheitsgesetze" kam in der ersten Berathung am Samstag schon recht kräftig zum Ausdruck.

Die Regierung behauptet freilich, es könne von einer Gelegenheitsgesetzgebung keine Rede mehr sein, weil sie den Entwurf ein ganzes Jahr habe liegen lassen und nunmehr nach reiflicher Ueberlegung noch von seiner Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit überzeugt sei. Leider hat aber die Regierung dieses Jahr nicht gehörig ausgenutzt zu einer besseren Verarbeitung des Stoffes. Der Entwurf enthält noch wie vor eine Reihe von gutgemeinten, aber nicht ausgereiften Vorschlägen, die in verschiedene wichtige Punkte des Strafrechts, der Prozeßordnung, der Preßfreiheit, der Strafvollzugsordnung und des Polizeirechts tief eingreifen, ohne zu einer gründlichen und organischen Reform zu gelangen. Wenn etwas Befriedigendes und Dauerhaftes aus dem Unternehmen werden soll, so muß die Reichstagskommission für die guten Gedanken der Vorlage erst den brauchbaren gesetzgeberischen Ausdruck suchen, die erforderlichen Begriffsbestimmungen schaffen, hier die Grenzlinien zur Verhütung des Mißbrauches der polizeilichen und richterlichen Vollmachten ziehen und dort die nöthigen Erweiterungsbauten treffen, damit sich das Neue organisch in die alte Ordnung einfügt. Die am Samstag im Reichstag über den Gesetzentwurf gepflogene Debatte läßt daran keinen Zweifel, daß die große Mehrheit des Reichstages die Vorlage höchstens als eine leidliche Grundlage für die schöpferische Thätigkeit der Kommission, als eine Art von „anregender Resolution" betrachtet. Es ist allerdings zu bedauern, daß die Regierung den Stoff nicht tiefer und weiter verarbeitet hat. Denn wegen der Mangelhaftigkeit der Vorbereitung kann leicht die ganze Sache auch in dieser Session wieder stecken bleiben; und doch muß im Interesse der Sittlichkeit dringend gewünscht werden, daß wenigstens gegen einige öffentliche Aergernisse Abhülfe geschafft werde. Vielleicht kann sich die Kommission dadurch vorwärts helfen, daß sie die Vorlage in Stücke reiht, d. h. die verschiedenen Punkte der Vorlage, die unter sich nur lose zusammenhängen, einzeln in besonderen Gesetzen behandelt. Dann hat jede Frage bloß unter ihren eigenen Schwierigkeiten zu leiden, nicht auch unter den Schwächen des Nachbarn. Man kann z. B. sich ganz gut über die Abwehr unsittlicher Schriften oder Darstellungen einigen, ohne erst über die Strafverschärfungen für Rohheitsverbrechen sich den Kopf zerbrochen zu haben, und man kann die polizeiliche Behandlung der Prostitution regeln, ohne sich erst in die heiklen Fragen der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen und der Zulässigkeit von Zeitungsberichten zu stürzen.

Besonders dringlich erscheint uns die sogenannte Schaufensterfrage, die Verhütung der öffentlichen Schaustellung von Darstellungen, die das sittliche Gefühl verletzen, die für die Sittlichkeit geradezu gefährlich sind. Es handelt sich da vor Allem um den Schutz der Jugend. In den Orten, wo solche „interessante" Schaufenster zu finden sind, hat gewiß jeder Beobachter des Straßenlebens schon oft mit Entsetzen gesehen, mit welchem Eifer, mit welcher Gier die Jugend beiderlei Geschlechts dort sich dem „Studium" von Dingen hingibt, die für sie das reine Gift sind. Wenn es die wichtigste Aufgabe des Arztes ist, Erkrankungen zu verhüten, dann muß die Sittlichkeitspflege auch vor Allem dahin streben, die Unschuld zu schützen. Von „liberaler" Seite wird gegen eine solche Beschränkung bekanntlich „im Namen der Kunst" lebhaft Einspruch erhoben. Aber der zweifelhaften Kunst verbleiben ja leider für ihre „Schönheiten" alle Museen, alle Ausstellungen und alle anderen Schau- und Verkaufsgelegenheiten in öffentlichen oder privaten Räumen; das Schaufenster, die Schaustellung an offener Straße muß unbedingt ausgeschlossen werden für Dinge, die einem Theile der Vorübergehenden zum Aergerniß oder zur Verführung gereichen könnten. Die sittliche Gesundheit der Kinder und das weibliche Zartgefühl sind doch etwas mehr werth, als die „pikante" Ausstattung der Schaukästen für allerlei Lüstlinge!

Mit dem Schutze der Unschuldigen hängt auch die Frage der Einschränkung der öffentlichen Prostitution zusammen. Was die Regierung in dieser Beziehung will, ist nach der letzten Erklärung des Justizsekretärs vom vergangenen Samstage klarer als je. Es ist auch nicht schwer, an jedem positiven Vorschlag eine scharfe Kritik à la Bebel zu üben. Aber daß der jetzt in den meisten Städten von Bedeutung herrschende Zustand der über alle Miethshäuser zerstreuten und auf den offenen Straßen sich breit machenden Prostitution ein himmelschreiendes Aergerniß gibt, ist doch wahrhaftig nicht zu leugnen. Man sollte doch wenigstens den Versuch, um dieses Aergerniß mehr vor den Augen und Ohren der Jugend und der anständigen Frauen und Mädchen fernzuhalten und der Vergiftung der Familien durch anstößige Nachbarschaft oder gar durch Einmiethung schlechter Dirnen, vorbeugen. Die Kommission des Reichstages, welcher der in Rede stehende Entwurf überwiesen wurde, muß vorsichtig vorgehen, aber auch einsichtig, indem sie die Aergernisse und Nothstände auf dem sittlichen Gebiet gründlich und unbefangen betrachtet und nach dem Grundsatze vorgeht, daß ein Theilerfolg immerhin besser ist als die Fortdauer des ganzen Uebels.

Deutschland.

Berlin, 6. Dezember.

Der Kaiser hat den Geheimrath Wermuth vor dessen Abreise zur Ausstellung nach Chicago empfangen.

— Der Bundesrath stimmte in seiner heutigen Plenarsitzung den Gesetzentwürfen betreffend die Abänderung der Besteuerung des Bieres und des Branntweins, sowie betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Erhebung der Reichsstempelabgaben zu.

— Aus Parlamentskreisen verlautet: die Annahme der Steuervorlagen im Bundesrathe erfolgte mit nicht unwesentlichen Abänderungen. Die Vorlagen würden noch heute Abend dem Reichstage zugehen.

— Ueber Bismarck's Stellung zur Militärfrage schreiben die „Hamburger Nachrichten", Bismarck habe 1890 die Verdy'sche Vorlage niemals vertreten, sondern nur dem das Vertrauen des Kaisers besitzenden Kriegsminister nicht opponiren wollen, da er gehofft habe, Bundesrath und Reichstag würden die Vorlage auf die für nothwendig gehaltene Vermehrung der bespannten Geschütze, des Offizierkorps und der Unteroffiziere reduciren. Die heutige Vorlage habe er nie gebilligt. Heute sei die Qualität des Heeres wichtiger als die Kopfzahl; eine Steigerung der Aushebung vor Sicherung der Vervollständigung des Ausbildungspersonals berge eine große Gefahr und werde von schwerem Nachtheil sein, falls ein Zusammenstoß früher als man erwarte eintreten werde. Die Vorlage sei auch politisch unrichtig angelegt, da eine Schädigung für die wirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu befürchten sei, und zwar nicht nur auf finanziellem Gebiete. Hierüber soll ein zweiter Artikel sich auslassen.

✕ Der Ahlwardt-Prozeß hat eine nicht wegzuleugnende Wendung zu Gunsten des Angeklagten genommen — diese Auffassung gewinnt hier immer mehr Anhänger und hat schon heute wohl die große Mehrheit der Berliner Bevölkerung für sich. Die geheimnißvollen sechs Aktenstücke aus dem Kriegsministerium, zu deren Verlesung man im Interesse des Staatswohles und der öffentlichen Ordnung den Ausschluß der Oeffentlichkeit für nöthig hielt, können nach Lage der Sache nur Klagen einiger Regimenter über die Löwe'schen Gewehre sein. Damit stimmt überein, daß der Vertheidiger sich in der heutigen Verhandlung äußerte: Ihm sei zur Sache sehr viel Material zugetragen worden, das sehr werthvoll sei für die Vertheidigung. Danach seien die von dem militärischen Sachverständigen abgegebenen Gutachten werthlos. So habe sich beim 57. Regiment in Wesel die Unbrauchbarkeit vieler Gewehre herausgestellt. Andererseits suchte der Bevollmächtigte des Kriegsministeriums, Oberst v. Gißniz, die Bedeutung der mysteriösen Aktenstücke herabzusetzen. Er bemerkte: wenn er am Samstag gewußt habe, welchen Inhalt die Schriftstücke haben, so hätte er es für unbedenklich erklärt, die Sache in voller Oeffentlichkeit zu verhandeln. Doch hätte er vielleicht vorher beim Kriegsminister angefragt, weil es immerhin mißlich sei, wenn dem nicht urtheilsfähigen Publikum unkontrolirte Zahlen unterbreitet werden, die nur von der militärischen Behörde richtig beurtheilt werden. (Es gibt doch noch andere Leute, die ein Gewehr zu beurtheilen wissen!) An sich brauche die Kriegsbrauchbarkeit der Waffe durch die Fehlerhaftigkeit einiger Hundert Schlößchen nicht beeinträchtigt zu werden. Aus den von uns gesperrten Worten ergibt sich der Schluß, daß die in den Aktenstücken enthaltenen Beschwerden mit zahlenmäßigen Nachweisen gestützt sind. Der Vertheidiger kündigte übrigens weitere Beweisanträge zu diesen Aktenstücken an. In der gestrigen Verhandlung wurden auch wieder mehrere frühere Arbeiter und Angestellte der Löwe'schen Fabrik vernommen, welche die Aussagen der Zeugen Gans, Noack und Scharffe über das Drücken der Gewehre, das Schmirgeln der Läufe u. s. w. bestätigten und ergänzten. Es stehen übrigens noch mancherlei interessante Zwischenfälle in Aussicht. Der Vertheidiger will die „bisher allein unbewiesene" Behauptung des Angeklagten, nämlich das planmäßige Zusammenwirken Löwe's und Kühne's zur mangelhaften Herstellung der Waffen, durch die Vernehmung des Grafen Hohenthal (Herrenhausmitgliedes) und seiner Gemahlin, des Abg. Frhr. v. Wackerbarth und des Kaufmannes Paasch beweisen. Graf Hohenthal soll bekunden, daß er in einem Weinhause eine Unterredung Löwe's und Kühne's mit einem Offizier belauscht hat, die sehr laut geführt wurde, weil der Offizier schwerhörig war; daß in dieser Unterhaltung Löwe und Kühne sich sehr spöttisch über die deutsche Armee geäußert und damit geprahlt haben, wie leicht beim Abnehmen der Gewehre die Revisionsbeamten zu täuschen seien; und daß Graf

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

31) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie hatten jetzt die englische Kirche erreicht, deren monotone Glocke Jedermann „Komm, komm!" zuzurufen schien. Ein Strom von eleganten Damen und Herren folgte ihrem Rufe. Die Clifton's fanden einen sehr angenehmen Platz in der Nähe eines offenen Fensters und von hier aus schweiften Alfred's Augen suchend durch das Gebäude. Die Arden's hatten bereits ihre Plätze eingenommen und Elisabeth saß neben einem Pfeiler, einfach in Grau gekleidet, aber für Alfred die Schönste unter all' den anwesenden Damen. Er blickte zu ihr hinüber und eine Sekunde begegneten sich ihre Augen.

Der Gottesdienst begann, aber es war Alfred kaum möglich, seine Gedanken zu sammeln. Immer wieder kehrten sie zu den Eröffnungen des vergangenen Abends zurück. Er hatte auf seines Vaters vermeintliche Entdeckung einer früheren Bekannten nicht viel Gewicht gelegt und es überraschte ihn, als Sir George ihm plötzlich zuflüsterte: „Das ist die junge Dame, die ich meinte; dort drüben neben dem Pfeiler," und unverkennbar auf Elisabeth Fothergill deutete. Natürlich mußte es eine Täuschung sein, denn wo hätte sein Vater Elisabeth je sehen können, ganz abgesehen von dem Unterschied der Jahre. Plötzlich stieg ein klares Bild jenes Maimorgens vor ihm auf, da er im Gerichtshof an seines Vaters Seite gesessen und mit kindlichem Staunen das bleiche, starre Gesicht Robert Dallas' betrachtet hatte. Es war nicht wahrscheinlich, daß Elisabeth ebenfalls dorten gewesen; wenn aber, so mußte sie noch ein kleines Kind gewesen sein. Vielleicht glich sie ihrer Mutter und diese war mit seinem Vater damals in irgendwelche Berührung gekommen.

Alfred bemühte sich redlich, diese Gedanken und Vermuthungen sich vorläufig aus dem Sinn zu schlagen und widmete jetzt dem Gottesdienst seine ungetheilte Aufmerksamkeit. Er ahnte nicht, daß auch Elisabeth gegen eine lebhafte Zerstreuung anzukämpfen hatte, die sein Anblick in ihr erregt. Der vorhergehende Tag hatte sie einen Blick in ihr eigenes Herz thun lassen und sie war sich plötzlich klar geworden, daß Alfred Clifton ihr unendlich theuer war. Aber diese Entdeckung vermehrte nur ihr Weh, ihm nicht ehrlich und offen gegenüber treten zu dürfen.

Wie nun aber, wenn er von anderer Seite ihr Geheimniß erfuhr, was würde, was mußte er von ihr denken? fragte sie sich mit Beben. Stefan war so falsch, so grausam; vielleicht spielte er den Verräther an ihr. Bei diesem Gedanken erzitterte ihr Herz. Alfred, der so stolz auf seine Familie war, hatte ihr viel erzählt von seiner zarten, feinen Mutter, von der Schönheit des alten Stammsitzes, von der Ahnengallerie, in welcher er als Knabe gespielt. Einmal hatte er ihr einen alten Siegelring gezeigt, der dem ersten der Clifton's, in der Normanenzeit, gehört haben sollte und das Motto trug: „Ohne Makel!"

Damals hatten die Worte sie mit einem bittern Gefühl unverdienter Demüthigung berührt, jetzt schienen sie mit feurigen Lettern in ihr Gehirn eingebrannt. Niemals durfte sie hoffen oder wünschen, seinen Namen für den ihren einzutauschen. Es war nicht wahrscheinlich, daß Alfred's Liebe ihr je gehören würde und es war gut so. Blieb ihr dann doch das Furchtbare erspart, eine Gabe zurückweisen zu müssen, die ihr so unbeschreiblich kostbar war.

All' diese Gedanken und Empfindungen hatten am vergangenen Abend Elisabeth's Seele desikrirt, vielleicht zur gleichen Stunde, da Stefan ihr Geheimniß erbarmungslos preisgegeben.

Vor der Kirchthüre trafen Alfred und Elisabeth im strahlenden Sonnenschein zusammen; doch als sie einander begrüßten, wurden sich Beide einer Veränderung bewußt — einer plötzlichen Schüchternheit, die sich zwischen sie drängte und ihrem Benehmen das Herzliche, Zwanglose nahm, das sich in den letzten Wochen freundschaftlichen Verkehrs darin geltend gemacht. Alfred zögerte jedoch nur eine Minute, dann reichte er seinem Vater den Arm. Sir George sah bleich und erschöpft aus und bedeutete Alfred, ihn so rasch als möglich aus dem Gedränge zu führen.

„Ich muß ruhen," sagte er, auf eine Bank unter einem Baume zeigend, in seltsam unheimlichem Tone. „Wer war sie? Wer war sie, mein Junge?"

Doch ehe er eine Antwort erhalten konnte, sank er, ohnmächtig, wie Alfred meinte, in sich zusammen. In einer Sekunde waren sie von theilnehmenden, aber überflüssigen Menschen umdrängt, bis Elisabeth sich einen Weg durch dieselben bahnte und den Kopf des Kranken sanft auf ihre Kniee erhob.

„Geh' und hole rasch Herrn Middleton herbei," wandte sie sich zu Max Arden; „man trete ein wenig zurück, bitte, um dem Patienten mehr Luft zu lassen. Ich bin Pflegerin," fügte sie wie entschuldigend ihren Worten bei.

Die Umstehenden gehorchten bereitwillig, wahrscheinlich mit einem Gefühl der Erleichterung, daß Jemand so prompt die Verantwortlichkeit übernommen. Max und Elisabeth waren etwas hinter den Anderen zurückgeblieben und die ganze Familie hatte sich nach Hause begeben, ahnungslos was hier vorgefallen. Nach einer kleinen Weile sah sich Elisabeth ganz allein mit Alfred und dem bewußtlosen Kranken, dem sie vergeblich ein wenig Brandy, den Jemand dienstfertig herbeigebracht, zwischen die festgeschlossenen Lippen zu träufeln suchte.

„Wie gut von Ihnen, ihm zu helfen," sagte Alfred, weich und dankbar. „Was ist es? Können Sie es errathen? Vielleicht die Hitze in der Kirche."

Elisabeth nahm die kalte kraftlose Hand Sir George's in ihre warme kräftige Rechte, blickte zu Alfred auf und sprach theilnahmsvoll:

„Nein; ich fürchte, es ist etwas Schlimmeres. Es ist —" sie zögerte, das ominöse Wort auszusprechen, „ein Schlaganfall."

Ein schmerzliches Schweigen trat ein; dann wurde die willkommene Stimme Roderichs vernehmbar, der in einem großen offenen Wagen anfuhr. Er betrachtete ernst und forschend seinen Patienten; dann wandte er sich zu Elisabeth:

„Ich glaube, Sie können mir am besten helfen, ihn in den Wagen zu heben. Nein, Alfred, lieber Junge, Fräulein Fothergill hat mehr Geschick und Erfahrung in dieser Sache."

„Sie werden mit uns kommen?" fragte Alfred in bittendem Tone, als sie Sir George möglichst gebettet hatte und Elisabeth blickte zögernd, wie um weitere Instruktionen ersuchend, auf Roderich Middleton.

„Sie könnten uns von großem Nutzen sein," beantwortete er ihre stumme Frage; „eine geübte Pflegerin ist stets ein Segen."

„So wurde denn Max mit einer Botschaft nach Hause gesandt und Elisabeth nahm seinen Platz im Wagen ein. Ihr Herz war voller Mitleid für Alfred, der blaß und sprachlos keinen Blick von dem geliebten Vater verwandte; und sie machte sich fast Vorwürfe, daß es ihr eine süße Freude bereitete, in dieser Stunde des Kummers bei ihm zu sein.

Die Erkrankung Sir George's beruhte, wie Elisabeth gefürchtet, auf einem Schlaganfall sehr ernster Art; doch die Besinnung kehrte zurück, nachdem sie den Patienten zu Bett gebracht. Er lächelte seinem Sohne zu und versuchte einige Worte zu sprechen. Aber er vermochte nur ein unartikulirtes Gemurmel hervorzubringen. Ein tiefschmerzlicher Ausdruck trat in seinen Augen, als er sah, daß er nicht verstanden wurde und er lag eine Weile schweigend da. Erst als sich Elisabeth über ihn neigte, um seine Kissen zu ordnen, berührte er leicht mit der nicht gelähmten Linken ihren Arm und sagte langsam und mit sichtlicher Anstrengung:

„Bleibe — bei mir — Eil — sabeth."

Seltsam berührten diese Worte das Ohr der Umstehenden. Das große Zimmer war ganz verdunkelt, nur einige Sonnenstrahlen spielten durch die geschlossenen Jalousien. Roderich stand am andern Ende an einem Tische und bereitete sorgfältig eine Medizin für den Kranken. Er sah nicht, wie Alfred die dunklen Augen zu dem geliebten Mädchen erhob und flehentlich flüsterte:

„Ja, bleiben Sie bei uns und helfen Sie uns, Elisabeth;" er gebrauchte ihren Namen fast unbewußt, ohne Verlegenheit.

Es war ein glücklicher und feierlicher Augenblick für sie. Eine Welt voll zarten Mitgefühles sprach aus ihrem schönen Antlitz, als sie mit weicher Stimme erwiderte:

„Mein Platz ist hier, so lange ich von Nutzen sein kann."

Wenige Stunden später schien es Alfred, als ob er schon eine Lebenszeit in seines Vaters Krankenzimmer zugebracht, beglückt die graziöse Gestalt in dem einfachen, schwarzen Kleid beobachtend, wie sie geräuschlos hunderterlei kleine Verrichtungen besorgte. Mit echt weiblichem Takt hatte sich Elisabeth, während ihr Patient in ruhigem Schlafe lag, nach der Wilhelmstraße begeben und ihre Sonntagstoilette mit der bekannten Hospitaluniform vertauscht. Sie sprachen nur wenig miteinander, aber Alfred empfand die unaussprechliche Wohlthat ihrer Anwesenheit. (Forts. folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hohenthal, freilich ohne Erfolg, von diesem Erlebniß Mittheilung gemacht habe. In der That beschloß der Gerichtshof die Ladung der genannten Personen. Man darf also auf die nächsten Sitzungen gespannt sein; doch wollen wir nicht unterlassen, vorweg zu bemerken, daß uns die Geschichte von der beleuchteten Unterhaltung im Weinhaus doch gar zu romanhaft vorkommt.

— Die Proklamirung Ahlwardt's als Abgeordneten für Arnswalde-Friedeberg wird am Donnerstag (drei Tage nach der Wahl) erfolgen. Das gegenwärtig gegen ihn schwebende Strafverfahren nimmt trotzdem seinen Fortgang; die Einstellung kann erst auf einen dieselbe verlangenden Beschluß des Reichstages verfügt werden. Ein bezüglicher Antrag muß von 15 Mitgliedern des Reichstages unterzeichnet sein. Bisher hat der Reichstag regelmäßig solche Anträge ohne Rücksicht auf die Person und Parteistellung des betreffenden Abgeordneten angenommen. Die gegen Ahlwardt erkannte Gefängnißstrafe wegen Beleidigung des Berliner Magistrats hat derselbe weiter zu verbüßen; der Einstellungsbeschluß würde ihm nur für das gegenwärtig schwebende Verfahren zu Gute kommen, da dasselbe vor seiner Wahl nicht rechtskräftig abgeschlossen gewesen ist.

— Dem preußischen Ministerium liegt der Entwurf zu einem neuen Landtagswahlgesetze vor.

Φ Der Lehrplan der Landwirthschaftsschulen ist durch Verfügung des Landwirthschaftsministers und des Kultusministers unbeschadet der diesen Schulen zustehenden Berechtigungen dahin abgeändert worden, daß der Unterricht im Lateinischen ganz wegfällt und statt zweier neueren fremden Sprachen nur eine fremde Sprache betrieben wird. Auch kann an Stelle des trigonometrischen Unterrichts ein solcher in der Stereometrie eingeführt werden.

⊖ Das Gerücht, daß der Prinzregent von Braunschweig regierungsmüde sei, will nicht zur Ruhe kommen. Jetzt meldet die „Post" allerdings auch nur gerüchtweise, daß Prinz Albrecht, veranlaßt durch körperliches Leiden, sich von der Regentschaft in Braunschweig zurückzuziehen gedenke. Das Scheitern der letzten Ausgleichsversuche zwischen dem Herzog von Cumberland und der Krone Preußens habe „an letztmaßgebender Stelle" tiefe Verstimmung hervorgerufen. Es sei jetzt ein Moment eingetreten, wo man der welfisch-hannöverischen Dinge müde zu werden beginne. Sollte der Prinzregent die Regierung niederlegen, so sei es nicht ausgeschlossen, daß in letzter Instanz die braunschweigische Angelegenheit vor den Bundesrath gebracht werde, um das Herzogthum für Reichsland erklären zu lassen. Hier scheint wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen zu sein.

○ Aus Deutsch-Südwestafrika kommt wieder einmal eine Nachricht, welche beweist, in welcher kläglichen Situation sich die dortige Schutztruppe befindet. Der Kommandeur derselben schickte auf die Meldung, daß dem Hendrik Witbai wieder ein Transport Munition und Waffen zugeführt werden sollte, 6 Mann ab, um das zu verhindern. Als diese Leute dem Hendrik mittheilen ließen, sie seien beauftragt, den Transport aufzuheben, erhielten sie zur Antwort, Jeder, der seine Sachen anrühre, werde niedergeschossen. Darauf verschwand die viel zu schwache Mannschaft. Da wird es begreiflich, daß die dort angesessenen Weißen sich beklagen, daß ihnen die Schutztruppe nur zum Schaden gereiche.

Danzig, 6. Dez. Wie von hier gemeldet wird, haben mehrere Lehrer darüber Beschwerde geführt, daß sie in west- und ostpreußischen Garnisonen bei den militärischen Uebungen eine unwürdige Behandlung erlitten hätten. Von den Militärgerichten ist deshalb eine Untersuchung eingeleitet worden. Ueber die betreffenden Fälle wurde vor einiger Zeit in den Blättern berichtet.

München, 6. Dez. In der bayerischen Pfalz konstituirte sich eine neue deutsch-nationale Partei, welche in politischer Beziehung liberale, in wirthschaftlicher Beziehung konservative Grundsätze vertreten will. Das Programm der Partei tritt ein für die Monarchie, die nationale Einheit, den Ausbau der politischen Volksfreiheiten, den Schutzzoll und die Bekämpfung der Socialisten.

Ausland.

Paris, 6. Dez. Heute, am achten Tage nach ihrem Ausbruch, scheint endlich die französische Ministerkrisis ihre Lösung gefunden zu haben. Nachdem alle Kombinationen rechts und von links, wie von der Mitte, Brisson, Casimir Perier, Bourgeois, Develle und Loubet gescheitert waren, hat Herr Ribot die Gefälligkeit gehabt, das Präsidium in einem aus den Stücken des alten zusammengeflickten Kabinet zu übernehmen. Nach der vorliegenden Ministerliste werden ausgemerzt nur der bisherige Justizminister Ricard und der Handelsminister Jules Roche. Neue Minister sind nur Siegfried und Dupuy; ersterer übernimmt den Handel und letzterer an Stelle von Bourgeois, der die Justiz bekommt, den Unterricht. Warum Ricard ausgemerzt wird, liegt auf der Hand; er war der Stein am Halse des letzten Ministeriums, der das Kabinet in den Untergang zog. Schwieriger ist die Frage, warum Jules Roche austreten muß. Vielleicht glaubt man das Handelsabkommen mit der Schweiz anständiger begraben zu können, wenn man ihn, der es abgeschlossen hat, los ist. Es gibt auch Leute, die meinen, Jules Roche könne nicht Minister bleiben, da in den letzten Tagen sein Name im Panama-Skandal, und zwar in direkter Verbindung mit einem der vielberufenen Checks genannt worden ist. Dieser Grund ließe sich hören, wenn nicht zugleich auch ein anderer Herr, der Minister bleiben soll, als Checkzeichner genannt worden wäre. Auch an Herrn den Freycinet ist bekanntlich etwas vom Panamaschmutz hängen geblieben; es hieß sogar vor ein paar Tagen, Herr Carnot wolle ihn deswegen von der laufenden Ministerkombination ausschließen. So leicht wie Herr Constans läßt sich indeß Herr von Freycinet nicht bei Seite drücken. Ob die Ministerkrisis mit der Konstituirung des Kabinets Ribot zu Ende ist, kann immer noch als fraglich gelten, so lange nicht auch die Enquetekommission mit ihren Arbeiten fertig ist. Das Licht, das von dort ausgeht, kann wohl einmal ein solches werden, daß abermals ein Ministerium vor ihm zusammenschmilzt.

Das Kabinet hat sich letzten Augenblick nach Mitternacht bei der Konferenz im Elysee konstituirt. Den Vorsitz und Aeußeres erhält Ribot, Inneres und Kultus Loubet, Justiz Bourgeois, Unterricht Dupuis, Finanzen Rouvier, Marine Burdeau, Arbeiten Viette, Handel Siegfried, Ackerbau Develle, Krieg Freycinet. Die plötzliche Bildung des Kabinets ruft Ueberraschung und Erstaunen hervor, zumal dasselbe thatsächlich die einfache Wiederkehr des gestürzten Kabinets Loubet darstellt, das gegenüber dem gestrigen Votum der Kammer zu Gunsten der Anträge Brissons sofort einem neuen Konflikt gegenübersteht. Das neue Kabinet wird von den Blättern der gemäßigten Partei sympathisch besprochen. Die Journale der Opposition bezeichnen dasselbe als Flickwerk.

Charleroi, 6. Dez. Das Nationalkomitè des belgischen Arbeiterbundes notirte eine Tagesordnung gegen die Urheber des Zusammenstoßes in Tilleur und die Verschleppung der Revolution und fordert alle Arbeiter auf, sich zum Kampfe vorzubereiten, um das allgemeine Stimmrecht im Parlamente zu fordern, welche sich mit Reformen zu Gunsten der Enterbten zu beschäftigen habe.

Antwerpen, 6. Dez. Die Manifestation zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts ist gestern Abend imposant verlaufen. Den großen Zug führten die Abgeordneten der radikalen Linken feierlich nach dem Stadthause, wo ein enthusiastischer Empfang stattfand.

London, 6. Nov. Dem „Daily Chronicle" zufolge sind Unterhandlungen eingeleitet worden zur Bildung einer Gesellschaft zum Bau einer Telegraphenlinie vom Zambesi bis Wadyhalfa. Die Kosten wurden auf 400 000 Pfund veranschlagt.

Washington, 6. Dez. Die Jahresbotschaft des Präsidenten Harrison an den Kongreß hebt die äußerst günstige Lage des Handels und der Industrie der Unionstaaten hervor. Es sei anzunehmen, daß der Schutztarif durch einen den Zwecken der Staatsrevenuen dienenden Tarif ersetzt werde. Die Frage der Tarifrevision sei jedoch dem neuen Kongresse zu überlassen. Es seien schwere Zeiten für die Industrie in Folge der neuen Zollpolitik zu befürchten. Erzielt die Münzkonferenz kein Ergebniß, so würden die abgeneigten Staaten durch die Handelsverhältnisse gezwungen, mit der Union sich zu vereinen, um die Vermehrung des gemünzten Geldes zu sichern. Dem Goldabflusse nach Europa müsse entgegengetreten werden.

Das Repräsentantenhaus wurde eröffnet. Ein Gesetzentwurf wurde eingebracht, wonach die Einwanderung nach Amerika vom 3. Januar 1893 vollständig suspendirt werden soll. Ausgenommen sind nur Einwanderer aus anderen Staaten Amerika's, sowie Fremde, welche nachweislich vorübergehenden Aufenthalt nehmen. Der Gesetzentwurf geht sofort dem Senat zu. Ferner ging ein Gesetzentwurf betreffend Ausgabe von 57 Millionen Dollars Obligationen, amortisirbar in Baar nach 10 Jahren ein.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Dezember.

Auf die Interpellation Hitze und Genossen antwortet Staatssekretär v. Bötticher, das Reichsamt des Innern und das preußische Handelsministerium arbeiteten Vorschläge aus, welche den Interessentenkreisen zur Gegeäußerung vorgelegt seien. Die verbündeten Regierungen hätten jedoch zu der Frage noch nicht Stellung genommen. Die betheiligten Ressorts beschäftigten, das gesammte Handwerk in Handwerkerkammern zusammenzufassen mit einer Reihe von obligatorischen und facultativen Befugnissen, besonders betreffend das Lehrlingswesen.

Abg. Buhl empfiehlt, einen Theil des Kleingewerbes in die Organisation einzubeziehen. Der Hauptzweck bei der Handwerkerorganisation müsse die Ausbildung der Lehrlinge sein. Eine bezügliche Vorlage dürfe die Gewerbefreiheit nicht einschränken.

Abg. Ackermann (kons.) fordert den obligatorischen Befähigungsnachweis. Mit den Handwerkerkammern sei dem Handwerk nicht gedient, da sie den Innungen das Lehrlingswesen und Gesellenwesen entzögen.

Staatssekretär v. Bötticher bemerkt, der vom Reichstage angenommene Gesetzentwurf, betr. den Befähigungsnachweis sei, wie im „Reichsanzeiger" mitgetheilt worden, vom Bundesrath abgelehnt. Die Regierungen wollten die Handwerkerkammern nicht auf Kosten der Innungen bilden. Die Innungen genügten den Bedürfnissen nicht, wie ein Blick auf Süddeutschland zeige.

Abg. Rickert erklärt, zur Beseitigung der bestehenden angeblichen Mißstimmung dienten weder die Innungen noch die Handwerkerkammern. Das Handwerk habe noch jetzt goldenen Boden, wie die Statistik beweise. Hoffentlich blieben die beabsichtigten Gesetzentwürfe noch recht lange im Bundesrathe liegen.

Minister Berlepsch bekennt, daß die Regierungen den Befähigungsnachweis für wünschbar hielten. Die Schwierigkeiten der Organisation seien so groß, daß in kurzer Zeit eine Lösung der Frage nicht erreichbar sei.

Abg. Meyner (Centr.) ist mit den Handwerkerkammern vollständig einverstanden.

Baden.

Karlsruhe, 7. Dez. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Rentner Ferdinand Scipio in Mannheim die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen der ihm von ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin von Sachsen-Weimar verliehenen, zur Feier Höchstihres goldenen Ehejubiläums gestifteten Medaille zu ertheilen und dem Waagmeister Hermann Mutschler in Mannheim die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

Karlsruhe, 6. Dez. Die Ankunft der Höchsten Herrschaften in Karlsruhe erfolgte gestern Abend halb 6 Uhr. Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen bezog die Wohnung im Erdgeschoß des westlichen Schloßflügels.

Heute Vormittag empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Staatsminister Dr. Turban zum Vortrag. Um 11 Uhr an nahm Höchstderselbe die Meldung mehrerer Offiziere entgegen. Nachmittags besuchten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sowie die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen den Bazar von Kunstdrechslern. Sodann besuchten Höchstdieselben die Mitglieder der Großherzoglichen Familie. Später hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Geheimerraths Freiherrn von Ungern-Sternberg, sowie desjenigen des Geheimerraths Dr. Nokk.

* **Karlsruhe,** 6. Dez. Wenn die Zeichen nicht trügen, wird die Stellung der Nationalliberalen zur Militärvorlage merklich günstiger; werden doch schon hie und da Stimmen laut, die für eine fast unveränderte Annahme derselben sprechen. So schreibt der „Ortenauer Bote" in seiner gestrigen Nummer: „Das große Wort Caprivi's hat in die Gemüther eingeschlagen: die Armee verjüngen, alle tauglichen jungen Leute militärisch ausbilden, zum Dienst heranziehen, dafür die verheiratheten und die älteren Leute, insbesondere die Landwehr, entlasten. . . . Die Entlastung der älteren, verheiratheten Jahrgänge des deutschen Heeres durch Einreihung aller jungen thatkräftigen Bursche — wie es Frankreich bereits in Ausführung hat, wollen wir uns nicht entgehen lassen, und im großen Augenblick ernstlich und einig nur darauf sinnen, wie unsere Sicherheit nach Außen mit der Erträglichkeit einer Mehrbelastung des Volkes in Einklang zu bringen sei." Verjüngung der Armee, Schonung der älteren Jahrgänge, ist allerdings ein packender Gedanke, allein er spielt in in der Militärvorlage eine sehr untergeordnete Rolle, denn es wird für die Verwirklichung desselben im Ernstfalle gar keine Garantie geboten. Solche bestände doch nur in der Verkürzung der Reserve- und Landwehrdienstzeit um eine bestimmte Anzahl von Jahren. Davon ist aber nirgends die Rede, sondern es liegt wie auch bisher einfach in dem Ermessen der Militärverwaltung, die älteren Jahrgänge etwas früher oder später einzuziehen. Schließlich will es auch wenig bedeuten, ob der Reserve- oder Landwehrmann ein Jahr älter oder jünger ist, wenn sich die Zahl derselben um so und so viel vermehrt. Die scheinbare Verjüngung der Armee und versprochene Schonung der älteren Jahrgänge, so sympathisch auch diese Momente klingen, können unseres Erachtens also nicht als maßgebender Grund zur Genehmigung der neuen Militärvorlage betrachtet werden.

* **Karlsruhe,** 6. Dez. Der in Würzburg erscheinende „Bad. Frankenbote" scheint die bekannten unerquicklichen bayerischen Preßgepflogenheiten auch in's Badische verpflanzen zu wollen. Seit nämlich der „Bad. Beob." einige der bedeutendsten Centrumsmänner des Hinterlandes, die im Interesse der Partei gerne in Tauberbischofsheim ein kath. Blatt erscheinen sehen würden, zu Wort kommen ließ, ohne jedoch jemals selbst zu der Frage Stellung zu nehmen, benützt der Frankenbote jede Gelegenheit, um am „Beob." sein Mäthchen zu kühlen. Wir haben darauf nie geantwortet und würden auch heute nicht darauf zurückkommen, hätte es, nach seinen beiden letzten Nummern zu schließen, nicht den Anschein, als wolle er über diese Frage eine stehende Rubrik einrichten, und zwar nicht etwa um eine sachgemäße Erörterung zu pflegen, sondern um direkt der Redaktion des „Beob." fortgesetzt durch kleine Gehässigkeiten Nadelstiche zu versetzen. Da von einem unserer Hinterländer Korrespondenten darauf schon gestern eine sachliche Erwiderung erfolgte, können wir uns kurz fassen und werden uns dessen um so mehr befleißigen, als wir der specifisch bayrischen Eigenthümlichkeit, der Bekämpfung der Centrumspresse unter sich, durchaus keinen Geschmack abgewinnen können. Das Recht ein kath. Blatt zu gründen, steht kath. Männern jedenfalls zu und es wäre unrecht von einer andern kath. Ztg., namentlich aber vom „Beob.", wollte er durch Verhinderung jeglicher Aeußerung in einer solchen Sache das Recht dieser Männer helfen verkümmern, denn in der „Bad. Ldstg." kommen sie ihren Plan nicht veröffentlichen. Die günstigen Vorbedingungen, die für denselben gegeben sind, die Selbstlosigkeit und das offenbare Streben dieser Herren, nur die Interessen der Partei zu fördern, ließen uns die Aufnahme ihrer Artikel geradezu als Pflicht erscheinen, denn auch uns liegt die Partei mehr am Herzen, als der Geldbeutel irgend eines Verlegers, dessen Existenz doch sehr gut gesichert ist. Keine andere Gegend des Landes hat ihr Lokalorgan im Ausland und als Ausland muß Bayern, obgleich Würzburg die „Metropole Frankens" ist, vom speziell badischen Standpunkt aus betrachtet werden. Und gerade die badisch-politische Seite eines kath. Blattes ist namentlich gegenwärtig die Hauptsache. Nach der jetzigen politischen Eintheilung zerfällt der alte Frankenstamm hauptsächlich in Bayern und Badener, deren politische Interessen sehr verschieden sind. Das „offizielle Centrumsorgan" des bad. Hinterlandes gehört deshalb, das ist auch unsere Ansicht, nicht in's Bayrische, sondern in den Mittelpunkt jener kath. badischen Gebietstheile verlegt und das ist zweifellos Tauberbischofsheim. Die Verwirklichung dieses Planes überlassen wir aber vollständig jenen Herren unter den Gesinnungsgenossen im Hinterlande, die sich besonders dafür interessiren; mit ihnen und nicht mit uns mag sich deshalb der „Bad. Frankenbote" auseinandersetzen. Solange ein anderes kath. Blatt im bad. Hinterland selbst nicht erscheint, werden auch wir ihn als offizielles Centrumsorgan für jene Gegend anerkennen und nichts unternehmen, was seiner Ausbreitung hinderlich sein könnte; im Gegentheil, wir freuen uns, wenn er auf Kosten der gegnerischen Presse immer mehr an Boden gewinnt. Der Möglichkeit aber, daß durch ein kath. Blatt in Tauberbischofsheim die Parteisache noch mehr gefördert werde, glauben wir nicht von vornherein entgegentreten zu dürfen.

○ **Karlsruhe,** 5. Dez. Es ist zu bemerken, daß im nationalliberalen Lager die Stimmung Preußen gegenüber nicht mehr eine so freundliche ist wie früher. Der Wind vom Norden hat die Herren erkältet und verschnupft. Die nationalliberale Wetterfahne hat ein wenig geknarrt und geächzt unter dem Windstoß von Norden; doch ist es sicher, daß sie auch dem Nordwinde wie jedem anderen Winde, der von oben kommt, sich fügen wird. Das Knarren verräth eine gewisse Altersmüde; sie ist ja auch schon gar sehr in Anspruch genommen worden, diese Wetterfahne. Immerhin ist es eigenthümlich, wenn innerhalb einer früher so preußentollen Partei sich jetzt Stimmen finden, die nicht mehr alles, was in Preußen glänzt, für Gold erklären. So hat in der nationalliberalen Versammlung vom 26. Nov. — man traut seinen Ohren kaum — der Herr Professor von „Fremdlingen aus dem Norden" gesprochen, „die dem Badener zeigen wollen, wie schlecht und reaktionär es bei ihm aussähe." Der Herr Professor warf dann wehmüthig die rhetorische Frage auf, ob denn die Preußen es sich auch ruhig gefallen lassen würden, wenn man sie in ähnlicher Weise belehren wollte. Daß der Herr Landgerichtsdirektor Fieser freundlicherweise das preußische Wahlsystem ein „antediluvianisches" nannte, sei nur nebenher erwähnt. Nun in Preußen wird man sich ob solcher partikularistischen Anwandlungen einer Partei im „badischen Ländle," welcher die Lübecke bevorsteht, keine grauen Haare wachsen lassen. Die Herren in Baden machen also viel Lärm um nichts, der jedoch gerade bei ihnen auffallend ist. Wer erinnert sich nicht wie in den siebziger und noch in den achtziger Jahren jeder, der aus der norddeutschen Tiefebene kam — war er nun ein preußischer Unteroffizier oder Mittelschullehrer — wie ein Wesen aus höheren Regionen pflichtschuldigst bewundert wurde? Schade war es, daß man die Nachahmung des preußischen Musters nur in äußerlichen Dingen bethätigte und vielfach in dem, was an dem preußischen Beamten und Offizier wirklich anerkennenswerth war, weit hinter diesem zurückstand. Einer gewissen Partei in Baden mußte allerdings der protestantische Beamte aus dem Norden lieber sein, als der badische, der möglicherweise — welches nationalliberale Gemüth entsetzt sich nicht? — mit der Prozession gegangen wäre. Wer hätte auch damals Preußen nicht bewundern sollen? marschirte es doch an der Spitze im Kulturkampfe. Seitdem nun Preußen nicht mehr so „schneidig" im Kulturkampf mitmacht, wie es die Herren in Baden wünschen, seitdem es im Hinblick auf die Gefahr, die uns vom äußeren Feinde droht, den bekannten nationalliberalen „inneren Feind" nicht mehr so voll und ganz anerkennt, weil das Interesse des Reiches im Innern den Frieden verlangt, seitdem ist Preußen in der Achtung der badischen Beamtenpartei gesunken. In der That, von was anderem kann denn diese Partei ihr Dasein fristen als von einem frisch und flott geführten Kulturkampfe? Für welch' eine „Kultur" man aber kämpft, das zeigen uns tagtäglich die Spalten der „Badischen Landeszeitung", welche, wie jeder Einfache im Gemüthe erkennen muß, rein konfessionelle, protestantische Ziele verfolgt. Ja, selbst dem großen Herrn und Meister im Norden parirt man nicht mehr Ordre, wenn er in einem warmen Appell die Patrioten Deutschlands auffordert, über dem, was konfessionell sie trennt, nicht das Vaterland zu vergessen, das durch andauernde Angriffe auf das Bekenntniß Andersdenkender Schaden leiden muß. Das ist schön gesagt, denken die Herren von der „Landeszeitung"; wie ist es aber möglich unsere Natur zu verleugnen? Naturam expellas furca, tamen usque recurret. Also weiter mit dem Hepp, Hepp auf die „römischen Finsterlinge, die ihre mittelalterliche schwarze Waare der Leichtgläubigkeit und Dummheit des Landvolks anzupreisen suchen! Wer aber sorgt dafür, daß der Bauer ein „freier" Mann bleibe? „der Liberalismus." Wer unterstützt den Bauersmann bei seiner schweren Arbeit, dem Acker die Frucht abzugewinnen? der Amtmann." Bei diesem Frage- und Antwortspiel der „Badischen Landeszeitung" wird der vernünftige Landmann die Antwort durch seinen Stimmzettel entsprechend verbessern.

⊕ **Aus der Pfalz,** 5. Dez. Die Mannheimer Nationalliberalen setzen ihre „Landpartien" fort; jeden Sonntag beglücken sie mit ihrem Besuch eine andere Gemeinde und haben, da sie, wie aus den bezüglichen Inseraten des Amtsverkündigers zu ersehen ist, ihre Zuhörer größtentheils mitbringen, überall ein volles Lokal, was andern Tags jeweils gewissenhaft im Versammlungsbericht vermerkt wird. Am Sonntag kamen sie unter Führung des Rechtsanwalts Bassermann und des Prof. Zöller nach Seckenheim. Wie an den anderen Orten, so trugen sie auch hier eine ausgesuchte Bauernfreundlichkeit zur Schau. Herr Bassermann sagte z. B.: „ein Staat könne nur bestehen, wenn er die verschiedenen Interessen auszugleichen verstehe und nur diejenige Partei verfolge das Wohl der Allgemeinheit, die ehrlich abwägend und falls nothwendig auch opferbringend dem Bauern gebe, was ihm nothwendig sei, aber dabei auch nicht vergesse, daß wir einer blühenden Industrie, eines gesunden Handels nicht entrathen können, und daß andererseits Opfer nothwendig fallen, um die berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes zu erfüllen." Das sind in der That herrliche Worte, die den Zuhörer förmlich bezaubern könnten — doch es fehlt der Glaube. Die innere politische Lage gefällt dem Herrn Bassermann nicht; mit den Socialdemokraten und den reaktionären „Ultramontanen" und Konservativen, welch' letztere sich gar „verbinden", ist er gar nicht zufrieden. Er fordert deshalb auf, nicht die Hände in den Schooß zu legen, sondern im scharfen Kampf gegen die Tendenz reaktionärer Rückbildung des Staates eine freiheitliche Ausgestaltung unseres Vaterlandes erstreben. Das sei die Erfüllung des Vermächtnisses einer großen, leider dahingegangenen Zeit.

Herr Bassermann vergißt dabei zu erwähnen, daß die nationalliberale Partei am Schwinden dieser Zeit am meisten mitgearbeitet hat und heute noch diejenige Partei ist, die einer freiheitlichen Ausgestaltung des Vaterlandes Hindernisse bereitet. Er rechnete deshalb offenbar auf die Kurzsichtigkeit seiner Zuhörer, als er hinzufügte, daß diese freiheitlichen Grundsätze diejenigen der nationalliberalen Partei seien. Als richtiger Bierbankpolitiker, dessen ganze politische Wissenschaft in großen Sprüchen und Phrasen besteht, zeigte sich der zweite Redner, Prof. Zöller. Die „schlechte" innere und äußere politische Lage bringt er mit dem Rücktritt Bismarck's in Zusammenhang. Stände dieser noch an der Spitze der Reichsregierung, dann lebten wir in glücklicheren Zeiten. Durch die neue Socialpolitik sei nichts erreicht. Wie seine Arbeiterfreundlichkeit beschaffen ist, dokumentirte der Herr mit der Bemerkung, der sei zwar weit davon entfernt, eine massenhafte Entlassung der Arbeiter aus den Fabriken billigen oder auch nur entschuldigen zu wollen; allein er müsse sich doch sagen, daß er es wohl begreifen könne, wenn mancher Großindustrielle unter dem Eindruck der beständigen socialdemokratischen Verhetzung der Arbeiter es für schöner finde, sich in einen schönen Erdenwinkel, etwa nach Baden-Baden oder Wiesbaden zurückzuziehen, dort dem Vergnügen zu leben und seine Zeit mit dem Abschneiden von Coupons und Dividendenscheinen auszufüllen. Und dazu klatschen ihm seine Zuhörer auch noch Beifall! Wir haben dagegen die feste Ueberzeugung, daß auch ohne socialdemokratische Arbeiterverhetzung — die wir selbstverständlich nicht billigen — manche Herren Fabrikanten es sich in Wiesbaden, Baden-Baden ꝛc. gemüthlich machten. Thatsächlich geht die Schwelgerei und das Nichsthun solcher Herren der allgemeinen Unzufriedenheit und Arbeiterverhetzung zeitlich voran. Die Welt ist in den Augen der Herren Zöller ein Narrenhaus, eine Ansicht, die nach solchen Ausführungen eine gewisse Berechtigung hat. Auch er findet die Zustände sehr bedenklich, verzweifelt aber nicht, so lange noch Männer wie er und seine Zuhörer existiren. Nach dem Mannheimer Redner kamen einige Seckenheimer an die Reihe, nämlich der Bürgermeister und einige Lehrer. Ein großer Theil der Versammlung reiste Abends wieder nach Mannheim, von wo er gekommen war, um jedenfalls am nächsten Sonntag einen anderen Ausflug zu veranstalten.

⊞ **Aus dem Oberland,** 6. Dez. Zu erfreulichem Gegensatze zu den absprechenden Urtheilen über die katholischen Leistungen auf dem Gebiete der Socialpolitik bringt die literarische Beilage der (Stöcker'schen) „Deutschen Evangelischen Kirchenzeitung" eine ungemein warme Empfehlung der Schrift von Klein: Die Socialdemokratie hat das Wort (Freiburg, bei Herder). „Was dem Buche," so heißt es hier nach einer kurzen Charakteristik des Inhalts, „seinen dauernden Werth sichert, ist die absolute Zuverlässigkeit seiner Angaben. Freilich werden die Socialdemokraten nicht zugeben, daß Bebel's „Frau" den Zukunftsstaat, Dietzgens oder Dennat's Schriftstellerei die Religion völlig im Sinne der Partei schildern. Sie berufen sich lieber darauf, daß die Zukunftsentwicklung unberechenbar und die Religion jedermanns Privatsache sei. Aber das ist doch im Grunde eine Heuchelei, die vor den Thatsachen nicht Stand hält. Uebrigens sind in dem Buche auch officielle Aeußerungen genug, die klar beweisen, daß jene Autoren mit der Gesammtpartei in voller Uebereinstimmung sind. Und oft sind die Parteimanifestationen noch greulicher als die Einzelaussprüche. Jedenfalls ist Klein's Arbeit eine Fundgrube für eine Menge von Notizen." Zwar will der arme Kritiker nicht so schwarz sehen, wie der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verfasser, der in einem Schlußwort der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß der schließliche Sieg des Umsturzes unvermeidlich sei, weil die Ursachen der Socialdemokratie, nämlich die Vernichtung des Mittelstandes durch das Großkapital und die Entchristlichung des Volkes durch den Materialismus fortdauern. Aber er befürchtet etwas, das vielleicht noch viel schlimmer sei, nämlich die allmälige Verseuchung des ganzen Volkes durch den Geist des Abfalles, falls nicht unsere besitzenden und gebildeten Kreise in der letzten Stunde noch Buße und ihre Pflicht thun — eine Befürchtung, die wenigstens auf die katholischen Kreise schwerlich zutrifft. Die gleiche Nummer überrascht sodann noch den Leser durch anerkennende Worte über die Sammlung „Die sociale Frage, beleuchtet durch die Stimmen aus Maria Laach." Sie spricht den fünf bislang erschienenen Heften sämmtlich ein „großes Interesse auch für Protestanten zu und konstatirt mit Genugthuung, daß hier auch evangelische Schriftsteller in unbefangenster Weise benützt und als Gewährsmänner citirt seien. Und last not least will das Blatt sogar an Duhr's Jesuitenfabeln „nicht leugnen," daß es ihnen „an einzelnen Punkten gelingt," „den Jesuitenorden von falschen Anklagen und Beschuldigungen frei zu machen" und stellt, natürlich nicht ohne auch einzelnes bemängelt zu haben, zum Schlusse dem Buche das Zeugniß aus, „daß es viele interessante geschichtliche Daten bringt und auch in manchen Fällen die Jesuiten entlastet." Ein Geständniß, das aus solchem Munde besonderen Werth beanspruchen darf."

Kleine badische Chronik.

P. **Karlsruhe**, 6. Dez. Wie in diesem Blatte bereits mitgetheilt wurde, erging bei der am 29. v. M. stattgefundenen Handelskammerwahl von hier aus ein Wahlvorschlag, welcher sich gegen die Wiederwahl eines Bruchsaler und sämmtlicher in der Wahl stehenden Karlsruher Mitglieder der Handelskammer richtete. Dem Vernehmen nach suchte man für diesen Vorschlag u. A. dadurch Stimmung zu machen, daß man behauptete, die Handelskammer in ihrer jetzigen Zusammensetzung vertrete die Interessen des Kleinhandels nicht warm genug, insbesondere nicht gegen die Konsumvereine. In letzterer Beziehung ist Folgendes zu konstatiren: Jetzige Angehörige der Karlsruher Handelskammer haben einen nicht geringen Antheil daran, daß gegen Mitte der 80er Jahre in Baden die Konsumvereine, die bis dahin in steuerlicher Beziehung günstiger als die Kaufleute gestellt waren, den letzteren steuerlich gleichgestellt wurden. Im Jahre 18?0 wurde von der hiesigen Handelskammer — wie es in deren Jahresberichte nachzulesen — in der Presse auf die schweren Schädigungen hingewiesen, welche für viele Geschäfte aus dem Anwachsen der Konsumvereine entstehen und namentlich den besser situirten Kreisen nahegelegt, den betreffenden Geschäften die Kundschaft zu erhalten, bezw. wieder zuzuwenden und dadurch zur Erhaltung der socialen Zufriedenheit mit beizutragen. Zu Beginn des laufenden Jahres endlich, als den Landständen ein Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Einkommen-, des Gewerbesteuer- und des Kapitalrentensteuergesetzes vorgelegt wurde, war es die Karlsruher Handelskammer, welche — und zwar lediglich aus eigener Initiative in einer ausführlichen Eingabe an die Zweite Kammer unter Betonung der den bürgerlichen Geschäften von den Konsumvereinen kommenden Gefahren darum petitionirte, daß die Konsumvereine steuerlich nicht wieder besser als die Einzelkaufleute gestellt werden möchten. Die Handelskammer hat hiernach in Verfolg der ihr gesetzlich gestellten Aufgabe, die Gesammtinteressen des Handels und der Industrie ihres Bezirkes wahrzunehmen, in der in Rede stehenden Frage gethan, was sie innerhalb ihrer Kompetenz vermochte, und es ist eine Entstellung der Thatsachen, wenn man behauptet, die Handelskammer habe das Interesse der Detailgeschäfte gegenüber den Konsumvereinen nicht hinlänglich wahrgenommen.

△ **Wertheim**, 6. Dez. Der kürzlich zwischen Königshofen und Lauda verunglückte Bahnarbeiter Kaiser von Sachsenflur ist nunmehr seinen schweren inneren Verletzungen erlegen. Eine Wittwe und 8 unversorgte Kinder beklagen ihren Ernährer.

△ **Im badischen Hinterland** hat nunmehr der Winter förmlich seinen Einzug gehalten, indem der Boden bereits mit einer ziemlich hohen Schneedecke bedeckt ist. Die sonst sehr lebhafte Mainschifffahrt hört nunmehr nach Eintritt des Frostwetters auf.

Eppingen, 5. Dez. In der Nacht von Sonntag auf Montag erhängte sich der 21 Jahre alte Sohn des Wegmeisters Wilh. Geiger in der Scheune seines Vaters. Beweggrund soll gewesen sein, weil die Familie am Tage zuvor durch ein Glied sich vermehrte. (!) Geiger war ein achtbarer fleißiger Mensch. Die Eltern sind trostlos.

Aus dem Murgthal, 5. Dez. (Bienenzucht.) Der „Mittelb. Bienenzuchtverein" begeht am nächsten Feiertag, den 8. d. M., Nachmittags halb 3 Uhr, durch Abhaltung einer Versammlung im Gasthause zum „Kreuz" in Obereier, A. Rastatt, dem Sitze seines ersten Vorstandes, Herrn Pfarrers Keller, das Stiftungsfest seines erstjährigen Bestandes. Der Verein wurde gegründet zu Baden am 9. Dezember v. J. und zählte anfänglich nur 20 Mitglieder. Im Laufe dieses Jahres ist durch stetige Zunahme an Mitgliedern diese Zahl jetzt auf 150 angewachsen und immer noch in erfreulichem Fortschritte begriffen, was nebst anderen Ursachen zumal auch dem heurigen Honig- und schwarmreichen Jahre zuzuschreiben ist. Der Verein beruht nunmehr auf fester Grundlage und gliedert sich in 6 Bezirke, nämlich: Achern, Bühl, Baden, Gernsbach, Rastatt und Ettlingen. Jedem dieser Bezirke stehen zwei tüchtige, strebsame Imker vor als 1. und 2. Vorstand, denen es obliegt, die einzelnen Bezirksversammlungen abzuhalten und die Geschäfte des Bezirks selbständig zu besorgen und zu verwalten, bloß für den Bezirk Rastatt sind in obiger Versammlung die Vorstandswahlen noch vorzunehmen. Um dem reichen Honigvorrathe so mancher Mitglieder eine Absatzquelle zu eröffnen, soll der Versuch von Honigmärkten gemacht werden, und zwar vorerst in Baden und Rastatt. Außer Vereinsangelegenheiten werden in obengenannter Versammlung zum Vortrag kommen: 1. die Erlernung der Bienenzucht, eingeleitet durch den ersten Vorstand, 2. durch den zweiten Vorstand, Herrn Gärtnereibesitzer Ohlmer von Gernsbach: Beschränkung, bezw. Verhinderung des allzufrühen schädlichen Brutansatzes, 3. der Rechenschaftsbericht für 1892 durch Herrn Bürgermeister Jung von Bischweier. Zahlreichem Besuche wird entgegengesehen.

Vermischte Nachrichten.

** **Berlin**, 6. Dez. Der berühmte Elektrotechniker Geheimer Regierungsrath Dr. Werner v. Siemens ist heute Abend gestorben. Werner Siemens, der älteste von zehn Söhnen eines hannoverschen Landwirths, wurde zu Lenthe bei Hannover am 13. Dez. 1816 geboren. Nach Besuch des Gymnasiums widmete er sich dem Ingenieurfach, trat 1834 bei der preußischen Artillerie ein, wo er bei dreijährigem Besuch der Ingenieurschule und später als Offizier sich eifrig mit mathematischen, physikalischen und chemischen Studien beschäftigte. Im Jahre 1841 nahm er in Preußen das erste Patent auf galvanische Versilberung und Vergoldung. Später erfand er mit seinem Bruder Wilhelm, den er vorher zur Einführung dieses Verfahrens nach England geschickt hatte, den Differentialregulator für Dampfmaschinen und Wasserräder, den er sich ebenfalls patentiren ließ. Nach Berlin versetzt, wurde er 1844 zur Artilleriewerkstätte kommandirt, und hier beginnt seine hervorragende und schöpferische Thätigkeit auf dem Gebiete der Telegraphie. Mit dem Zeigertelegraphen mit Selbstunterbrechung beginnend, folgte jetzt, von seinem unermüdlichen Geiste erfunden, eine endlose Reihe von Neuerungen und Verbesserungen. 1849 schied er aus dem Heere und nach Legung der Telegraphenlinie von Berlin nach Köln und Verviers sowie nach Hamburg aus dem Staatsdienst, um sich jetzt in einem eigenen Geschäfte ausschließlich dem Telegraphenbaufach zu widmen. Dieses Hauptgeschäft mit seinen Zweiggeschäften, darunter solche in Petersburg und London, entfaltete eine vollständig internationale Thätigkeit und erlangte nicht nur durch die Riesenarbeiten, wie die Kabellegungen zwischen Europa und Amerika, sondern auch durch die Erfindungen und die Verbesserungen auf dem Gebiete der Elektricität wie der Telegraphie einen Weltruf, der jetzt den im hohen Alter nach einem Leben voll der glänzendsten Erfolge verstorbenen Erfinder überlebt. Auf dem Gebiete der hervorragend praktischen Wissenschaft und der kühnen Geistesthätigkeit, vereint mit kräftiger Arbeit, bleibt dem Heimgegangenen ein bleibender Nachruhm gesichert.

** **Zur Cholerafrage** schreibt in der „Post" ein Fachmann: Der jetzt wieder von Neuem sich erhebende wissenschaftliche Streit zwischen Pettenkofer und Koch betreffs der Ursachen und der Entstehung der Cholera läßt die Anschauungen der beiden Meister in dem eigentlichen Kerne ihrer Differenz zu Tage treten. Bei Pettenkofer bildet die Hygiene, bei Koch die Bakteriologie den leitenden Gesichtspunkt, bei beiden mit einer dadurch bedingten gewissen Einseitigkeit, die bisher der Auffindung der wahren Ursachen hinderlich gewesen ist. In ärztlichen Kreisen nimmt die Erörterung des heroischen Versuches Pettenkofer's am eigenen Körper gegenwärtig das ganze wissenschaftliche Interesse in Anspruch und die Urtheile neigen sich zum Theil nach dieser, zum Theil nach jener Seite. In Berlin speciell, an der Wirkungsstätte Koch's, an der sich naturgemäß seine meisten und eifrigsten Schüler und Anhänger finden, ist man mehr kritisch als anderwärts an die Beurtheilung des Werthes des Pettenkofer'schen Versuches herangetreten. Nur Geh. Rath Leyden hat bisher öffentlich Veranlassung genommen (in der letzten Sitzung des Vereins für innere Medizin) sich ganz auf die Seite Pettenkofer's zu schlagen und zwar anscheinend deßwegen, weil er von der Vorherrschaft der Bakteriologie eine Schädigung der Ziele, welche die praktische Medizin anzustreben hat, befürchtet. So berechtigt gewiß die Warnung vor einer allseitig bakteriologischen Anschauung in Bezug auf alle Verhältnisse der belebten Natur ist, so darf damit noch nicht der prinzipielle Werth der Mikroorganismen als wirklicher Krankheitsursachen in Frage gestellt werden. Sind sie doch als solche selbst über jeden Zweifel erhaben, und zur Zeit ist nur noch offene Diskussion darüber, wann, wo, wodurch und dergleichen diese Krankheitsursachen wirksam werden. In neuerer Zeit hat gerade wieder der Pettenkofer'sche Versuch eine wünschenswerthe Klarheit geschafft. Der Versuch hat eigentlich ein grausiges Schicksal, indem er, rein objektiv betrachtet, zu dem entgegengesetzten Resultat geführt hat, das dem opfermuthigen Experimentator vorgeschwebt hat. Pettenkofer wollte seinen Gegnern die Harmlosigkeit der Cholerabazillen ad oculus demonstriren, er hat gehofft, ihrer Lehre damit einen tödtlichen Schlag zu versetzen, und er hat einen neuen Beweis für deren Richtigkeit erbracht, wie er bisher direkter und überzeugender nicht angeführt werden konnte. Der Pettenkofer'sche Versuch beweist nichts gegen Koch, nichts für Pettenkofer, sondern gerade für Koch, nämlich die Thatsache, daß die Cholerabazillen pathogen sind und zum Mindesten einen choleraähnlichen Durchfall erzeugen. Da Kommabazillen in den Entleerungen wieder nachgewiesen sind, so kann man sogar mit Recht behaupten, daß es eine echte Choleradiarrhoe war, wie sie oftmals das einzige Zeichen einer Choleraerkrankung ist. Nicht jede Cholera verläuft mit schweren Allgemeinerscheinungen und Pettenkofer ist vielleicht gegen sie nur gerade immun gewesen, wie ein großer Theil aller Menschen für Cholera überhaupt, auch für die leichteste Cholera, unempfänglich sind. Also Pettenkofer's Versuch hat von Neuem und zwar zum ersten Male durch einen systematischen Versuch am Menschen bewiesen, daß die Cholerabazillen Cholera erzeugen. Damit ist nun aber die Frage der Entstehung der Cholera bei Weitem noch nicht gelöst. Es fehlt der wichtige Beweis, daß die Invasion von Kommabazillen in den menschlichen Körper auch Choleraepidemien zu erzeugen vermag. Die Bedingungen der Verbreitung der Bazillen sind uns noch fast gänzlich unbekannt, wir stützen unsere Anschauungen in dieser Hinsicht nur auf Hypothesen. Es sei z. B. daran erinnert, daß die nach Koch's Theorie nothwendige Annahme einer Verseuchung der Elbe bakteriologisch nicht hat erhärtet werden können. In Boden- und Witterungsverhältnissen mögen die Ursachen für die Verbreitung der Bazillen liegen. Diesen Theil der Aetiologie der Cholera geschaffen zu haben, ist Pettenkofer's Verdienst. Vielleicht wird diese seine Lehre in Zukunft noch weit sicherer und bestimmter werden als gegenwärtig. Zu Gunsten der Pettenkofer'schen Anschauung sprechen eine Reihe epidemiologischer Thatsachen, die nach Koch's Theorie allein nur schlechter oder gar nicht erklärt werden können. Aber immer bleibt noch der Kommabazillus die erste und wichtigste Ursache der Cholera, die ihr charakteristisches Bild ihr gibt, und er ist auch der wesentliche Faktor bei der Entstehung von Epidemien. Die zeitlichen, örtlichen und individuellen Dispositionen sind nothwendig aber nicht wesentlich.

** **Eine Eiergeschichte** wie die des Columbus trug sich in einem Dorfe in der Nähe von Flensburg zu. Von einer Beerdigung heimkehrend, hatte sich der größere Theil des Gefolges in den „Krug" begeben. An einem der Tische hatte zwischen zahlreichen Bauern der Schullehrer des Ortes Platz genommen; sein blank gewichster, sorgfältig vor jeder feindseligen Berührung behüteter Cylinderhut stand neben ihm. Während man sich restaurirte, kam das Gespräch auf die wichtigsten Tagesereignisse, u. a. auch auf die Columbusfeier in Genua und auf Columbus selber, über den der Schullehrer seine Genossen in überlegener Weise zu belehren wußte. Von der Person des Columbus bis zum Ei ist nur ein Schritt; was man über das Ei und seine Eigenschaften wußte, wurde ausgekramt, bis endlich einer die Frage aufwarf, wie viel Hühner-Eier wohl des Schullehrers Cylinderhut bei gestrichenem Maße beherbergen könne. Einer der Bauern behauptete 40 Stück, was der Schulmeister, in Gedanken den Kubik-Inhalt seiner Angströhre ausmessend, energisch bestritt. Da der Bauer bei seiner Ansicht beharrte, proponirte der Schullehrer schließlich eine Wette, deren Einsatz in der gesammten am Tische gemachten Zeche bestand. Die Wirthin mußte ihren Eiervorrath aus der Speisekammer herbeischaffen, und langsam, Ei für Ei, begann der Bauer von dem Vorrath in den prächtig blinkenden Hut zu legen, während der Schullehrer das Geschäft des Zählens übernahm. Bis 35 war er gekommen, als der Hut thatsächlich ringsum bis an den Rand gefüllt war. Triumphirend erhob sich der Lehrer und begann seinen Gegner, der verloren hatte, zu höhnen. Aber sein spöttisches Gesicht zog sich in ernste Falten, als der Bauersmann seine gewaltige Hand langsam auf die im Hut liegenden Eier herabsinken ließ und es in dem Prachtcylinder unheimlich zu knacken und zu knistern anfing. Als die Hand wieder verschwand, war im Hut neuer Platz geschaffen, und gleichzeitig legte der Bauer die noch fehlenden fünf Eier zu den übrigen. Zu Tode erschrocken, griff der Lehrer nach seinem Hut; ein Blick hinein, und ein Wehklagen erschallte von seinen Lippen. Denn freilich, dort unten war's fürchterlich, die Angströhre war unrettbar verloren. Und doch mußte er noch obendrein die Wette bezahlen und dazu den Spott der Gesellschaft einernten; denn der Bauer bestand darauf, gewonnen zu haben, da es nicht abgemacht gewesen sei, daß sämmtliche Eier heil im Hute bleiben sollten.

** **London**, 4. Dez. Der „schlitzende Jack" geht wieder um. In Whitechapel wurde gestern wieder ein Angriff auf das Leben einer Weibsperson gemacht aus der Klasse, die „Jack dem Aufschlitzer" seine Opfer lieferte. Ein Mann begab sich mit dem Mädchen nach deren Wohnung in der übelberüchtigten Pearlstreet und griff es, als das Paar kaum das Zimmer betreten hatte, mit einem Rasirmesser an. Er brachte dem Weibe eine tiefe Wunde am Halse bei und floh dann in's Freie, durch die Hülferufe der Verwundeten hinweggescheucht. Im Kommercial Road wurde er von der Polizei verhaftet und erschien heute vor dem Polizeirichter in Worshipstreet. Die Verhandlung wurde vertagt, damit näheres über die Person „Jacks" ermittelt werden konnte.

** **Helsingfors**, 6. Dez. Im Armenhaus der Gemeinde Lempis im Gouvernement Tawastehus brach in der vergangenen Nacht eine Feuersbrunst aus, welche die Abtheilung der Geisteskranken zerstörte. Von neun Insassen der Abtheilung sind sieben verbrannt.

** **Jay Gould**, der Eisenbahnkönig, ist Freitag Vormittag 10 Uhr in New-York gestorben. Jay Gould wandte sich nach einem abenteuerlichen Jugendleben 1859 dem Eisenbahnwesen zu und machte sich dadurch, daß er mehrere bankerotte Bahnen wieder in Blüthe brachte, einen Namen. Beim Ausbruche des Bürgerkrieges stürzte er sich in den Strudel der Spekulation und beutete zunächst die Erie-Eisenbahngesellschaft derartig aus, daß er sich, als dieselbe 1872 einen Kriminalprozeß gegen ihn anstrengte, ohne weiteres zur Zurückzahlung von neun Millionen Dollars verstand. Die größten und am meisten berechtigten Vorwürfe wurden gegen ihn erhoben, als er Ende der sechziger Jahre die große Goldhausse veranstaltete, durch deren Zusammenbruch Millionen geschädigt wurden, während Gould Millionen verdiente. Nach der Krisis von 1873 machte er mit den auf 14 gefallenen Aktien der Union Pacific Bahn kolossale Gewinne. Gould war Präsident nicht nur dieser, sondern auch der Missouri Pacific Bahn und beherrschte damit die zwei größten Eisenbahnsysteme der Vereinigten Staaten. Die Länge der von ihm gebauten oder von ihm kontrolirten Bahnen werde auf 20,000 Kilometer und die Höhe des Kapitals derselben an Aktien und Bonds auf 600 Millionen Dollars geschätzt. Als vor einigen Jahren Zweifel an dem Reichthum Gould's laut wurden, veranstaltete er eine Ausstellung seiner — Papiere, welche einen Werth von 100 Millionen Dollars repräsentirten. Natürlich suchte Gould auch Einfluß auf bedeutende Zeitungen zu gewinnen. So war er nach Greeley's Tod Miteigenthümer der „New-York Tribune". Im Frühjahr 1888 bildete ein Streit zwischen Gould und Gordon Bennett, dem Eigenthümer des „Herald", das Tagesgespräch in New-York. Ersterer warf dem Letzteren die schlimmsten Dinge vor, während verschiedene Zeitungen, insbesondere der „Herald", Gould auf das Heftigste angriffen. Wiederholt wurde erzählt, daß Gould persönlich bedroht worden sei, so im Mai vorigen Jahres durch einen Mann, welcher jedoch offenbar irrsinnig war. Im September wurde dann ein angebliches Komplot entdeckt, um die Kinder Gould's zu entführen, weshalb Letztere auf Schritt und Tritt von Geheimpolizisten bewacht werden. In der Thätigkeit Jay Gould's sind, wie die „Frankf. Ztg." mit Recht bemerkt, jedenfalls die schlimmsten Eigenthümlichkeiten der amerikanischen Spekulation zum Ausdruck gekommen.

** **Aluminiumgebäude.** Eine Merkwürdigkeit mehr steht den Besuchern der nächsten Columbusausstellung in Chicago bevor, und zwar ein Haus von 16 Etagen an der State- und Madisonstraßenecke. Die Architekten haben bei dem Bau dieses Hauses die Ziegelsteinfaçade durch Aluminiumplatten von ½ Centimeter Stärke ersetzt. Wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz erfährt, wird dies Gebäude in jeder Hinsicht ein Kunstbau. Eiserne, bis zum Gipfel reichende Säulen, die mit reichhaltig geschmückten, künstlerisch geformten Aluminiumverkleidungen versehen sind, bilden das Gerippe für dieses Bauwerk. Etwas ganz Neues sind die Fenster, von denen einige die Länge von 6,60 Meter überschreiten und bis auf einen kleinen Raum jede volle Etagenhöhe einnehmen. Dieser Zwischenraum zwischen den Säulen wird durch Aluminiumplatten von 80 Centimeter Länge und 50 Centimeter Breit verkleidet werden. In den dahinter befindlichen leeren Raum wird unverbrennliches Material gebracht und nach innen zu mit einer Portland-Cementschicht vermauert. Nach einer Verordnung des Gemeinderaths von Chicago sollen zwar die Häuser dieser Stadt nicht mehr als 12 Etagen haben; aber einestheils ist die Grenze für die Höhe in Meterzahl nicht vorgeschrieben, dann aber war die Bauerlaubniß den kühnen Neuerern vor der Verordnung, um die es sich hier handelt, ertheilt worden. Sicher findet das Aluminium bald weitere Verwendung als Ersatz für Stein und Eisen.

** **Frisches Wildpret von Australien.** Frisches Fleisch, Butter und Obst erhalten wir bereits aus Australien durch Schiffe, in deren Kammern eine Kälte von — 10 bis 15 Grad künstlich erhalten wird. Nun kommt das Wild an die Reihe. Vor Kurzem traf in London eine auf diese Weise frisch erhaltene kostbare Ladung aller möglichen Wildarten an. Die Feinschmecker haben die Auswahl unter folgenden feinen Bissen: Enten, Krickenten, schwarzen Schwänen, Tauben, Hasen und Känguruß. Andererseits versorgt Afrika bereits den englischen Markt mit Antilopenfleisch. Bedingung ist freilich für ein solches Geschäft, daß die durch Kälte konservirten Thiere aus dem Schiffe gleich in Kältekammern in der Nähe des Docks geschafft werden, aus denen man sie nach Bedarf herausholt und aufthaut. Sonst würde das plötzliche große Angebot die Preise drücken und das Geschäft unrentabel machen.

Literarisches.

Das eben erschienene dritte Heft des „Deutschen Hausschatzes" stellt sich uns als ein Weihnachtsheft vor, das mit vielen auf das heil. Fest bezüglichen sehr feinen Illustrationen geschmückt ist. Außerdem bringt es ganz prächtige Bilder aus dem malerischen Hildesheim, die zu den besten gehören, welche die reichhaltige Zeitschrift je veröffentlicht hat. Die Erzählung: Vanitas von M. Herbert, die dauernd unser Interesse in Anspruch nimmt, sowie der packende Reiseroman von Karl May: Der Mahdi, werden fortgesetzt. Von den vielen interessanten und gediegenen Aufsätzen des Heftes heben wir hervor: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? von Dr. F. Hildesheim von Antonie Haupt, die Zwangswittwenschaft in Indien von P. Coubé, das Weihnachtsfest in Geschichte, Kunst, Poesie und Volksglauben von Dompropst Dr. Berlage, ein Tag in einem Londoner Polizeigerichtshof von Dr. A. Heine, die Weltausstellung in Chicago. Außerdem kleine Artikel über Männer des Tages, Todtenschau u. z. Wir wollen auch nicht vergessen, hinzuzufügen, daß der neue Umschlag sich vornehm und geschmackvoll repräsentirt.

Lokales.

Karlsruhe, 7. Dezember.

— **Die Weihnachtssendungen.** Das Reichspostamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit die Packetmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Die Packete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkasten, schwache Schachteln, Cigarrenkisten zc. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Packete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Packet gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papieres, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, welche Feuchtigkeit, Fett und Blut zc. absetzen, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Post-Packetadressen für Packetaufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsortes muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Packetaufschrift muß sämmtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendenfalls also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Eilbestellung u. s. w., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Packet auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Packeten nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Packeten nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C. W. 80, u. s. w.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Packete frankirt abgeliefert werden. Das Porto für Packete ohne angegebenen Werth nach Orten des deutschen Reichs-Postgebiets beträgt bis zum Gewicht von 5 Kilogramm: 25 Pf. auf Entfernungen bis 75 Kilometer (10 Meilen); 50 Pf. auf weitere Entfernungen.

— **Zum Eintritt in den Postdienst** wird uns von zuständiger Seite geschrieben: Die durch verschiedene Zeitungen verbreitete Nachricht, daß die Postbehörde wegen des Zudranges zum Postfach von den eintretenden Postgehilfen die Verpflichtung fordere, im ersten Dienstjahr auf jegliche Vergütung zu verzichten, und daß die Absicht bestehe, die Anforderungen für die Annahme als Postgehilfe zu erhöhen, ist durchaus unzutreffend, weil keinerlei Aenderungen der grundsätzlichen Bestimmungen eingetreten sind, und muß um so eher widerlegt werden, als derartige Ausstreuungen geeignet sind, auf den Zugang junger Leute zum Postfach hemmend einzuwirken. Was den Zeitpunkt, von welchem ab den als Postgehilfen eingetretenen Beamten eine Vergütung aus der Postkasse gewährt werden kann, betrifft, so läßt sich ein solcher ein für allemal überhaupt nicht festsetzen; derselbe ist vielmehr in erster Linie, und wie überall, von den eintretenden Stellenerledigungen, von dem größeren oder geringeren Zudrang und Beamtenbedarf abhängig.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. Dez. Es ist, laut „Frkf. Ztg.", fraglich geworden, ob die erste Berathung der Militärvorlage noch in dieser Woche stattfinden wird, da man vorher den Eingang der drei Steuervorlagen abwarten wollte. Um nun eine weitere Verzögerung zu vermeiden, die den Abschluß der Generaldebatte vor Weihnachten in Frage stellen würde, hat der Bundesrath die Beschlußfassung über die drei Steuervorlagen beschleunigt. Sie wurden in einer heute besonders anberaumten Sitzung angenommen und während der Sitzung im Reichstage eingebracht. Druck und Vertheilung soll möglichst beschleunigt werden. Die wichtigste vom Bundesrath an den Entwürfen vorgenommene Aenderung besteht in der vollen Erhaltung der Liebesgabe von 20 Mark beim Branntweinsteuergesetz. Dieser Beschluß soll hauptsächlich auf Betreiben der süddeutschen Staaten erfolgt sein. Vermuthlich verspricht man sich von ihm auch eine Rückwirkung auf die Stimmung der agrarischen Parteien zu Gunsten der Militärvorlage.

Die „Kreuzzeitung" dementirt die aus der Hofgesellschaft stammende Nachricht der „Post" über die Absicht des Prinzregenten Albrecht, sich von der Regentschaft Braunschweigs zurückzuziehen. Das Regentschaftsgesetz widerspreche der Erklärung Braunschweigs als Reichsland.

Paris, 7. Dez. Carnot präsidirte der Sitzung des neuen Kabinets und unterzeichnete die Ernennungsdekrete. Es verlautet, die ministerielle Erklärung in der Kammersitzung werde sich sehr entschieden aussprechen über die Prinzipien der Trennung der richterlichen und legislativen Gewalt. Die Regierung werde die sofortige Besprechung einer etwaigen bezüglichen Interpellation acceptiren. Betreffs der äußeren Politik werde die Regierung versichern, daß mit allen Nationen gute Beziehungen beständen. Die Erklärung über die friedlichen Gesinnungen des Kabinets werde sehr bestimmt sein, das Verbleiben des Ministers des Auswärtigen beweise, daß in der Richtung der auswärtigen Politik Frankreichs sich nichts geändert habe.

Handel und Verkehr.

Frankfurt, 6. Dez. Die Börse bot heute zum ersten Mal ein etwas veränderteres Bild. Die rückläufigen Kurse haben eine gewisse Beängstigung in weitere Kreise getragen und manche Besitzer von spekulativen Dividendenpapieren, insbesondere von Bankaktien, dazu veranlaßt, zu Verkäufen zu schreiten. Diese Gelegenheit benutzt die Contremine, um die in blanko verkaufte Waare zurückzunehmen und so war heute auch von Beginn der Börse an Deckungslust wahrzunehmen. Als dann noch die Meldung einlief, daß das französische Ministerium endlich gebildet worden sei und Paris daraufhin höhere Kurse sandte, gewann die Festigkeit noch an Intensität. Ein einziges Gebiet machte eine Ausnahme und zwar der Montanmarkt, auf welchem an der Hand der vorliegenden ungünstigen Eisenberichte und der Unsicherheit über das Zustandekommen des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats von der norddeutschen Spekulation weiter noch unten gearbeitet wurde, doch trat auch auf diesem Gebiete nachträglich Befestigung ein. Banken konnten sich durchweg merklich erholen, namentlich machte die Besserung nach Schluß des offiziellen Verkehrs weitere Fortschritte. Schweizer Bahnen lagen heute ausgesprochen fest. Das schwimmende Material, welches in der letzten Zeit so sehr auf diese Werthe drückte, scheint in bessere Hände übergegangen zu sein und nun macht sich von innen heraus eine Reaktion geltend. In den übrigen Eisenbahnwerthen war der Verkehr ruhig und die Kurse wenig verändert. Von Fonds waren Türken fest auf Pariser Anregung. Argentinier in Folge der Steigerung des Goldagios offerirt. (Fr. Jour.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheschließungen: 6. Dez. Wilhelm Eichelhardt von hier, Mechaniker hier, mit Anna Dannheimer von Waldprechtsweier. — Ludwig Kraft von Eubigheim, Weichenwärter hier, mit Christina Fink von Eberstadt. — Julius Fuchs von hier, Schriftsetzer hier, mit Karoline Sandler von Knittlingen.

Todesfall: 4. Dez. Marie Mayer, alt 56 Jahre, Wittwe des Bahnhofarbeiters Ludwig Mayer.

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Georg Thielecke, Privat, 88½ J. — Richard Holzmann, Schuhmachermeister, 60¾ J.
Bruchsal: Heinrich Hofheinz, 26 J.
Lenzkirch: Anna Tritscheller, geb. Hebting, Kommerzienraths Wittwe, 65 J.
Offenburg: Walburga Konstanzer, 65 J.
Ueberlingen: Elisabetha Brehm, geb. Auer, 72 J.
Unteröwisheim: Karl Deuchler, Kirchenwirth, 73 J.
Lörrach: Barbara Weeber, geb. Schopferer, Wittwe 83 J. — Wilhelm Maier, Zollrevisionsinspektor, 64 J.

Kölner Dombau-Loose

à 3,20 Mk. sind wieder eingetroffen. Hauptgewinne (nur baares Geld) von 75,000, 30,000, 15,000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500, 50 à 600, 100 à 300, 1000 à 100, 1000 à 50 Mk. Auswärts **3,30 Mk.** franko, Einschreiben kosten 20 Pfg. mehr.

Expedition des „Bad. Beobachters" in Karlsruhe.

☞ Der heutigen Nummer liegt eine Empfehlung des Werkes **„Das Leben unseres Heilandes Jesus Christus und seiner jungfräulichen Mutter Maria"** bei, worauf wir an dieser Stelle besonders hinweisen. Bestellungen nimmt die **Agentur** der **Literarischen Anstalt** (Freiburg) in **Karlsruhe** (Herrenstraße 34) entgegen.

☞ **Des Festtages Maria Empfängniß wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Freitag Nachmittag.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gottesdienst.

Fest Mariä Empfängniß.
Donnerstag, den 8. Dezember 1892.

Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.

6½ Uhr Rorateamt.
7½ Uhr hl. Messe.
8½ Uhr Militärgottesdienst: Herr Divisionspfarrer Berberich.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Thoma.
11½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kaplan Keller.
3 Uhr Vesper.

Liebfrauenkirche.

6½ Uhr Rorate.
8½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kaplan Muhler.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kurat Brettle.
2½ Uhr Herz-Mariä-Bruderschaft.

St. Peter- und Paulskirche (Stadttheil Mühlburg)

Früh ½7 und ¼8 Uhr Austheilung der hl. Kommunion.
9½ Uhr Hauptgottesdienst.
3 Uhr Christenlehre und Herz-Mariä-Bruderschafts-Andacht.

Bitte!

Welche edeldenkende hochherzige Herren, hochw. Geistliche, Beamte, Fabrikanten &c. geben einem unglücklichen, armen, hilflosen Familienvater, sz. pensionirten Lehrer, mit mehreren schon lange ständig kranken Personen, Verdienst oder spenden demselben Hilfe? Als Organist oder Rathschreiber in irgend einem Orte würde er gerne sogleich fungiren. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Fächer

jeder Art
aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas etc.*
in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.

Neuanfertigungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt.
33.2

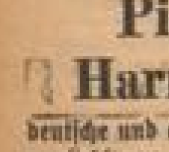
Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Emil Bürkel,

Waldstraße 48,
empfiehlt in solider, reeller Waare zu billigsten, festen Preisen:

Leinen jeder Art,
einfach und doppeltbreit,
für **Bett- und Leibwäsche,**
Tischtücher, Servietten,
Handtücher, Badetücher,
Küchenwäsche,
Halbleinen u. Baumwolltücher
in jeder Breite,
Elsaßer und Elsäßer Shirting, Chiffon, Cretonne, Madapolam, Piqués und Damaste, Satin, Fleck-Piqué &c.,
Taschentücher,
Hemden-Einsätze, Herren-Unterjacken, Unterhosen, Normalhemden,
Baumwollflanelle,
Bettdecken, Tischdecken, Vorhangstoffe,
Bettbarchent,
Federleinen, Flaumdrell, Matratzendrell, Plumeanbezüge, weiß und bunt.
Bett-Teppiche
in Wolle, Halbwolle und Baumwolle,
Federn und Flaum, Roßhaar, Wolle.
Anfertigung von Betten.
Lieferung ganzer Aussteuern.

Emil Bürkel,
Waldstraße 48.



Eiserne Kinderschlitten
Wilh. Wolf,
in **Bühl** in Baden.

Pianinos, Harmoniums,

deutsche und amerikanische Fabrikate, empfiehlt zu billigsten Preisen das Piano-Lager von Organist **A. H. Lang** in **Rastatt.**

Jos. Roth'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Soeben erschien und ist durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Der Bauernjörg. Ein Sang aus Oberschwaben von **Ed. Eggert.** 8°. brosch. M. 3.50. In Leberband M. 4.50. 3.3

Vorliegende Dichtung wird beurtheilt „als das hervorragende Werk eines eminent dichterischen Talentes, voll realistischer Kraft und voll idealistischen Hochflugs und ausgezeichnet durch die formgewandte Sprache eines wirklichen Dichters. Mit historisch geschultem Blick hat er sich die außerordentliche Persönlichkeit des Truchsessen Georg von Waldburg, genannt der Bauernjörg, auserlesen und verwebt in fesselnder Erzählung den Bauernkrieg mit seinen spannenden Episoden in das häusliche Leben der poetisch so anheimelnden Waldburg in Oberschwaben.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Kath. Kirchenmusikverein Karlsruhe
(St. Stephan).

Für unsere Mitglieder findet
Donnerstag, den 8. d. M., Abends 5 Uhr,
in der kath. Stadtpfarrkirche eine mit einer Abendandacht verbundene

Kirchenmusikalische Aufführung

statt, wozu die Vereinsmitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedkarten freien Zutritt haben.

Für neu eintretende passive Mitglieder liegt eine Anmeldungsliste bei Herrn Buchbinder **Dorer**, Erbprinzenstraße 19, offen.

Wir bitten bei diesem Anlasse alle Katholiken hiesiger Stadt, durch Beitritt zum Vereine unsere Bestrebungen freundlichst unterstützen zu wollen.

Karlsruhe, den 8. Dezember 1892. 2.2

Der Vereinsvorstand.
Brug, Dekan.

Zu der zum

Viktoria-Pensionat in Baden

gehörigen Villa **Lobstein** am Schloßberge zu Baden beginnt

am 1. Februar 1892
ein viermonatlicher Koch- und Haushaltungskursus

für Töchter aus gebildeten Ständen
unter der Leitung bewährter Kräfte.

Während besonderer Werth auf den eigentlichen Kochunterricht gelegt wird, soll die durch diesen nicht in Anspruch genommene Arbeitszeit der methodischen Unterweisung in weiblichen Handarbeiten Seitens einer in der Frauenarbeitsschule gebildeten Lehrerin gewidmet sein, außerdem ist es auf Wunsch gestattet, an einzelnen Unterrichtsstunden im Viktoria-Pensionat als Gast theilzunehmen.

Dieser Kursus soll den Theilnehmerinnen Gelegenheit bieten, während einiger Monate ausschließlich der systematischen Erlernung des Hauswesens obliegend, sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit Kenntnisse einzuprägen und praktisch ausüben zu lernen, deren Aneignung für die Zukunft von bleibendem Gewinn sein muß. 3.2

Das Honorar beträgt für den ganzen Kursus für Theilnehmerinnen, die im Hause wohnen 400 Mark, für Solche aus der Stadt Baden 180 Mark, und ist je hälftig zu Anfang des 1. und 3. Monats an die Vorsteherin zu erlegen.

Anmeldungen sind bis
spätestens 15. Januar 1893
an die Verwaltung des Viktoria-Pensionats in Baden
(Villa Grunelius) zu richten, woselbst auch Prospekte zu haben sind.

☞ **Unter Bezugnahme auf die Verordnung des hiesigen Bezirksamts,** die Umhüllung von Brunnen, Wasserleitungsröhren etc. **zum Schutze gegen Kälte (Einfrieren)** betreffend, offeriren wir als gutes Isolirmaterial:

Wärmeschutzschnur aus Kieselguhr

zur Begleitung von Dampf- und Wasserleitungs-Röhren etc.
als Schutz gegen Abkühlung und Einfrieren.

Diese Schnur, welche vorwiegend zur Bekleidung von *Kaltwasserleitungsröhren* Verwendung findet, besteht aus einem mit dichtem Gewebe umsponnenen Kern aus reiner Kieselguhr und besitzt infolgedessen, da Kieselguhr bekanntlich einer der schlechtesten Wärmeleiter ist, eine *grosse Isolirfähigkeit; sie lässt sich mit Leichtigkeit u. Schnelligkeit anbringen, bröckelt und rutscht nicht ab. Durch Umwickeln der Schnurlagen mit Packleinen wird die Dauerhaftigkeit derselben noch bedeutend erhöht.* Die Schnur hat ferner ein sehr geringes specifisches Gewicht, so dass die Röhren nur sehr wenig von derselben beschwert werden; die zur Bekleidung eines □m Rohr erforderliche Schnur wiegt 25 mm stark (ca. 40 m) ca. Ko 8,000 oder 15 mm stark (ca. 65 m) ca. Ko. 6,000.

Die Wärmeschutzschnur wird in Stärken von 25 mm und 15 mm fabrizirt, letztere vorwiegend zum Umhüllen von Bogenstücken und dünneren Röhren bis 2" Durchmesser.

Wir empfehlen ferner: **Asbest-Kork-Compositionen, Asbest-Kieselguhr-Composition** (Isolirmasse), **Asbest-Kieselguhr-Platten** etc.

Telephon-Anschluss 219. 4.1.

Aretz & Cie.,

Special-Geschäft in Gummiwaaren, Asbest und Linoleum,
Kreuzstrasse 21, **Karlsruhe i. B.**

Geschäfts-Eröffnung u. Empfehlung.

Einem tit. Publikum, sowie meinen Freunden und Bekannten die ergebenste Anzeige, daß ich unter'm Heutigen in der **Kaiserstraße 80** (am Marktplatz) ein

Cigarren-, Cigaretten u. Tabakgeschäft
en gros und en détail

eröffnet habe, und bitte ich, indem ich nur gute Waaren zum Verkaufe bringe, mein Unternehmen gefl. unterstützen zu wollen.

Hochachtend

Wilh. Bayer.

E. Lorenz, prakt. Zahnarzt,
Kaiserstraße 153, Karlsruhe.

Zu Weihnachten

empfehle mein reichhaltiges Lager in
Juwelen, Gold- und Silber-Waaren.
Neuheiten in
Armbändern, Broches, Ohrringen,
Herren- und Damenringen, Herren- und Damenuhrketten,
Vorstecknadeln, Manschetten- und Hemden-Knöpfen
in jeder Preislage.

Korall-, Granat-, Silber- und Fantasie-Schmuck.

Grosse Auswahl in
Schmuckstücken mit Brillanten, Farbsteinen und Perlen.

Silberne Tafelgeräthe, Kaffee- und Theeservices, Theebretter, Brodkörbe, Tafelaufsätze, Weinkaraffen. Bierkannen, Champagnerkelche.

Billigste Preise. Eigene Werkstätte.

Ludwig Paar Nachfolger, L. Bertsch,

Kaiserstrasse 163, gegenüber dem Hôtel Erbprinz.

Als **passende**

Weihnachtsgeschenke

empfiehlt nur in bester Ausführung zu billigsten Preisen sein großes Lager optischer und mechanischer Gegenstände und Apparate; besonders **Brillen, Zwicker, Lorgnetten, Feld- und Theaterperspektive, Laterna magica, Stereoskope, Vergrößerungsgläser, Photographische Apparate, Barometer, Hygrometer, Schrittzähler, Reißzeuge, Kompasse, gangbare Dampfmaschinenmodelle, Elektromotoren, Elemente etc.**

K. Scheurer, Hofmechaniker und Optiker,
Firma: C. Sickler,
Kaiserstraße 152. 4.1.

Auf Weihnachten

halte dem verehrlichen Publikum mein **reichhaltiges Lager** in allen Sorten **Cigarren** in Packungen à 100, 50 und 25 Stück bestens empfohlen.

Hochachtungsvollst
Habanna-Importhaus
Karl Hotter,
Kaiserstraße 58.
2.1.

M. Friederich & Co.

Juweliere
beehren sich auf **Weihnachten** ihr reichhaltiges Lager in
Juwelen, Gold- u. Silberbijouterie
sowie in
Pathenlöffeln, silbernen und versilberten Tafelgeräthen und Bestecksachen 2.1
angelegentlichst zu empfehlen.
Christofle-Waaren zu Fabrikpreisen.
Anfertigung nach eigenen u. gegebenen Entwürfen.
Vergoldung u. Versilberung, Reparaturen schön u. billigst.
Karlsruhe, Kaiserstrasse 92, neben Hôtel Erbprinz.
Bruchsal, Kaiserstrasse 32.

Gardinen,

muster Sachen, weiß und crême,
abgepaßte Fenster,
das Paar von 2 M. 50 Pfg. an,
und **Vorhangstoffe** nach Meter von 10 Pf. bis zum feinsten Genre.
Vorhangspitzen,
Halter und Draperien,
Etamine
weiß, crême und farbig,
sowie dazu passende **Spitzen** und **Einsätze.**
Reste weit unter Preis.
Oscar Beier,
Kaiserstraße 141,
nächst dem Marktplatz.

Ein **Büffet,** ein **Damenschreibtisch** und ein **Wandschränkchen,** nußbaum gewichst, sauber gearbeitet, ist billig zu verkaufen. Zu erfragen **Leopoldstraße 37,** parterre.

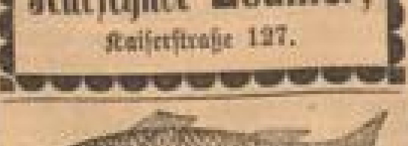
Mehl-Offerte

zu Weihnachtsbäckereien:
Kaiserauszug, das Feinste in Mehl 10 Pfd. M. 2.20
feinstes **Blüthenmehl,** 10 Pfd. M. 2
Nr. 0 10 Pfd. M. 1.90,
bei Sack entsprechend billiger empfiehlt
J. Dolland,
Adlerstraße 5.

Damen-Pelzmützen,
Herren-Pelzmützen,
Studenten-Pelzmützen,
Knaben-Pelzmützen,
Kinder-Pelzmützen

empfiehlt in großer Auswahl zu möglichst billigen Preisen

Kürschner Zeumer,
Kaiserstraße 127.



A. L. Beck,

L. Sturm's Nachf., Karlsruhe,
gegenüber der Infanteriekaserne,
Kaiserstrasse 150,
empfiehlt täglich frisch eintreffende
See- und Fluß-Fische aller Art
zu billigsten Tagespreisen.
Nach auswärts prompter Post- und Bahn-Versandt. 8

Sung.

Schöne **Kanariensänger** [illegible] à M. 6—10, **Weibchen** à M. 1—1.50 als **Weihnachtsgeschenk** passend versendet **G. Häfele,** Promenadstraße 8, **Mülhausen i. E.** 4.1

Wagenverkauf.

Für Land-Gemeinden ein moderner **Leichenwagen,** sehr billig; ferner ein sechssitziger **Omnibus,** wenig gebraucht; neue elegante **Break** und **Phaeton;** neue elegante **Ein- und Zweispänner-Schlitten** im
Wagenbau-Geschäft
von Robert Anhegger in Heidelberg.

Harmonium.

Umstände halber ist ein Harmonium mit 2 Manualen, 5 vollen Spielen, selbständigem Pedal mit 2 Spielen, zusammen 20 Registern, wenig gebraucht, feinem orgelähnlichem Ton, zu verkaufen. Preis 700 Mk. (wohl das doppelte werth) ohne Fracht, Zusendung. Offerten unter **Nr. 149** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein kreuzsaitiges, sehr solides
Salon-Pianino
mit [illegible] sehr billig verkauft: Schützenstraße [illegible] im 2. Stock.

Vertretungs-Gesuch.

Ein Kaufmann sucht für **Pforzheim und Umgegend** leistungsfähige Fabrikanten oder Großhandlungshäuser zu vertreten. Offerten unter **Nr. 150** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Chaise zu verkaufen.

Eine bequeme, gedeckte, viersitzige Chaise mit guten Federn, besonders für einen Landgeistlichen geeignet, ist für 150 Mark zu verkaufen. Von wem? zu erfahren bei der Expedition des „Bad. Beobachter".

Nähmaschine,

starke, fast noch neu, gutgehend, für Sattler, Schuh- oder Schäftemacher, um die Hälfte des Fabrikpreises zu verkaufen **J. P. Scholl,** Marienstraße [illegible]

Gänselebern

werden fortwährend angekauft, früher Kronenstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kronenstraße 10,** im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.
Frau Eitzele, Wittwe.

K. A. K.

Heute, Donnerstag, den 8. dss., präcis ½9 Uhr Abends:
Gesangprobe.
Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.
Der Gesangwart.

Großherzogliches Hoftheater.
Donnerstag, den 8. Dez. 186. [illegible]
Zum 1. Male: **Vasantasena.** Schauspiel in 5 Akten nach dem altindischen des Königs Sudraka für die deutsche Bühne bearbeitet von E. Pohl. Anfang ½7 Uhr.
Freitag, den 9. Dez. 187. Ab. [illegible]
Don Pasquale. Komische Oper in 3 Akten von G. Donizetti. Anfang ½7 Uhr.

Vereine.

Gartenbauverein: Mittwoch, 7. Dez., Abends 8 Uhr, im Saale zu den [illegible] Jahreszeiten Monatsversammlung.
Verein ehemaliger Leibdragoner: Donnerstag, 8. Dez., Abends 8½ Uhr, im Gasthaus zur Krone: Versammlung.
Museums-Gesellschaft: Samstag, 10. Dez., Abends 7 Uhr, Abendunterhaltung.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers. — Für Hauswirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel, Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße. H. Vogel, Direktor.